

SONDERBEILAGE ZUR
SELIGSPRECHUNG



Wer waren sie?

Die vier Märtyrer
und ihr Zeugnis

► SEITE 4-5



Was geschieht?

Das Programm
live und im TV

► SEITE 10-11

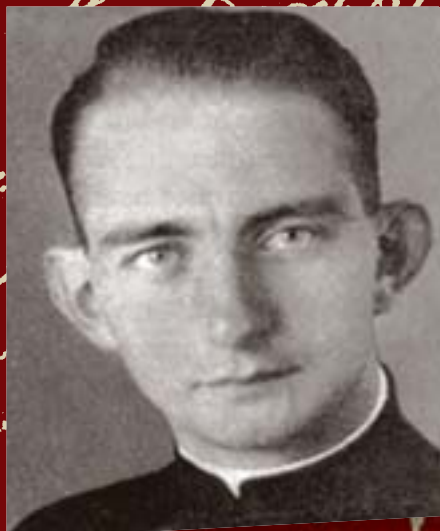
Wer kommt?

Ehrengäste
und Akteure

► SEITE 17



Hamburg, den 19. XI. 1993



Zeugen des Glaubens

Hintergründe zur Seligsprechung der Lübecker
Kapläne und des ehrenden Gedenkens an Pastor
Karl Friedrich Stellbrink am 25. Juni 2011

STIMMEN

Gemeinsames Handeln

„Die starren konfessionellen Fronten aufzubrechen wurde die vielleicht vornehmste Aufgabe der vier Lübecker Geistlichen. (...) Sie sahen die zunehmende Vereinnahmung der Kinder und Jugendlichen durch den Staat, die physische und religiöse Mangelversorgung der polnischen Zwangsarbeiter in Lübeck, die Beschränkung des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Presse. Gemeinsam bezeugten sie ihren Glauben an Christus und ließen sich von ihm zu einem gemeinsamen Handeln rufen.“

Peter Voswinckel in „Geführte Wege. Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild“, Kevelaer 2010

Gebet um Mut

„Herr, schenke mir den unerschütterlichen Glauben der Märtyrer, und ihren Starrsinn. Gib mir nur einen kleinen Teil des Mutes der Vier und ihrer Beharrlichkeit. Lass mich Dich spüren, wie sie Dich spürten. Schenke mir ihre Zuversicht und ihr Vertrauen in Dich, die Gabe, dich so zu sehen und Dein Wort zu hören, wie sie es taten. Hilf, den Sinn all ihrer Leiden zu verstehen, und dass ihr Martyrium uns Menschen den Weg zu Dir finden lässt. Verzeih mir meine Schwäche und Kleinheit, meine Angst und meine Zweifel, einen Weg wie den ihren ertragen zu können. Mach Du Mut aus meiner Schwäche, Geduld und Langmut aus hektischer Unduldsamkeit, Vertrauen aus Zweifel, Licht aus Dunkel. Amen.“

Anke Laumayer, geb. Stellbrink, Enkelin von Pastor Stellbrink

VORWORT DES ERZBISCHOFES

Gebraucht eure Freiheit!

Liebe Leserinnen und Leser,

mit großer Freude feiern wir am 25. Juni die Seligsprechung der Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller und Johannes Prassek. Mit der gleichen Freude ehren wir den evangelischen Märtyrer Pastor Karl Friedrich Stellbrink. Gemeinsam erinnern sich katholische und evangelische Christen an das Zeugnis der Vier. Auch wenn wir in der Verehrung der Märtyrer unterschiedliche Akzente setzen, gilt: Das Gedächtnis an die vier Märtyrer lässt uns zusammenwachsen. Ich bin überzeugt, dass auch die Feier der Seligsprechung uns näher zusammenbringt – näher zueinander, näher zu Gott. Dazu werden wir in

zwei Kirchen der vier Geistlichen gedenken: Am Freitag in der Lutherkirche, am Samstag draußen vor unserer Propsteikirche, aber immer gemeinsam.

Wichtig ist mir, dass die Seligsprechung nicht nur als Abschluss eines kirchlichen Verfahrens verstanden wird. Denn das ist nicht der Sinn dieses Tages. Die Seligsprechung öffnet vielmehr die Erinnerung an die Geistlichen in die Zukunft hinein. Die Feier soll Konsequenzen haben. Beim ökumenischen Kreuzweg am Karfreitag in Lübeck habe ich gefragt: Was würden uns die Märtyrer wohl sagen, wenn sie heute in unserer Mitte stünden? Freut euch, dass ihr in Freiheit lebt, rufen uns die vier Lübecker Märty-

rer zu. Aber gebraucht eure Freiheit als Christen. Gebraucht eure Freiheit, wenn das menschliche Leben an seinem Anfang, wo es noch völlig wehrlos ist, viel zu wenig Schutz erfährt. Gebraucht eure Freiheit, wenn alte Menschen als Last in unserer Gesellschaft angesehen werden. Gebraucht die Freiheit, wenn Eigennutz und Gewinnsucht wichtiger werden als Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung. Gebraucht eure Freiheit, um euren Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Christus auch in der Öffentlichkeit zu bezeugen. Unsere vier Märtyrer rufen uns ebenfalls ins Gedächtnis, dass auch heute Menschen um ihres Glaubens willen ermordet werden. Sie fordern uns dazu auf, nie zu schweigen, wenn Menschen Opfer von Willkür und Tyrannei werden.

Die vier Märtyrer feiern am Tag der Seligsprechung mit uns. Mit ihrem himmlischen Beten begleiten sie unser irdisches Beten. Wenn wir uns feiernd an sie erinnern, dann werden wir angesteckt von ihrer Heiterkeit, ihrem Ernst, ihrer Leidenschaft für Christus, ihrer bedingungslosen Hingabe an sein Evangelium. Gemeinsam mit ihnen stehen wir vor Gott mit unseren Bitten, unserem Dank und unserem Lobpreis für alles, was der Herr Großes an uns getan hat.

Ich lade Sie, liebe Leserinnen und Leser ein, mitzufeiern und teilzunehmen an diesem großen Tag.

Ihr
+ Werner
Erzbischof von Hamburg



Erzbischof Werner Thissen und Bischofsbeauftragter Jürgen F. Bollmann beim Lübecker Kreuzweg, Karfreitag 2011.

Foto: Meyer

Die Lübecker Christenprozesse in Kürze

In der Nacht zu Palmsonntag, 29. März 1942, zerstörten englische Bomber einen Teil der Stadt Lübeck, es war das erste Flächenbombardement einer Stadt im Reich. Am folgenden Palmsonntag sagte der Pastor der Lutherkirche, Karl-Friedrich Stellbrink in seiner Predigt: „Jetzt spricht Gott mit mächtiger Stimme“. „Die Lübecker werden wieder beten lernen!“ Der genaue Wortlaut ist bis heute nicht klar. Aber am nächsten Tag ging es durch die Stadt: Von einem „Gottesgericht“ habe Stellbrink gesprochen und den „britischen Terrorangriff“ gerechtfertigt.

Am 3. April wurde der Pastor durch die Kirchenleitung von seinem Amt suspendiert, am 7. April verhaftet. Es begann ein Racheakt der Nazis gegen eine Reihe von Lübecker Christen, die als regime-

kritisch bekannt waren. Stellbrink, ehemals Anhänger des Nationalsozialismus, hatte sich seit Jahren vom NS-Regime entfernt, umso mehr galt er als Verräter. Einen zweiten Kern christlichen Widerstands sahen die Nazis im Kreis der drei Kapläne von Herz Jesu. Vor allem Johannes Prassek und Hermann Lange hatten aus ihrer Haltung keinen Hehl gemacht. Zusammenkünfte mit ihnen wurden schon lange bespitzelt.

Nacheinander wurden die Kapläne Prassek (28. Mai), Lange (15. Juni) und Müller (22. Juni) verhaftet, dazu 18 Laien, die an Gesprächskreisen der Kapläne teilgenommen hatten.

Am 22. Juni 1943 begann ein Prozess, dessen Ausgang feststand. Der Volksgerichtshof verurteilte die vier Hauptangeklagten zum Tode. Die Urteile wurden am 10. November 1943

im Hamburger Gefängnis Holsten- glacis durch das Fallbeil vollstreckt.

Im Angesicht des Todes vereinte die vier Geistlichen eine immer stärkere geistliche Kraft und Gewissheit. Davon erzählen Zeugen und die Briefe aus dem Gefängnis, die zum Teil erst vor wenigen Jahren durch den Historiker Peter Voswinckel entdeckt wurden.

Direkt nach dem Tod begann die Tradition der Märtyrerverehrung in der katholischen Gemeinde, getragen vor allem durch die mitgefangenen Laien, die alle mit dem Leben davorkamen. In der evangelischen Kirche entwickelte sich die Würdigung von Pastor Stellbrink als NS-Opfer erst viel später. Erst 1993 kam es unter der Regie des Lübecker Bischofs Karl Ludwig Kohlwege zu einer offiziellen Rehabilitierung und Wertschätzung.

neue KIRCHENZEITUNG

Herausgeber: Der Erzbischof von Hamburg
Verlag:
Katholische Verlagsgesellschaft mbH St. Ansgar
Geschäftsführer und Verlagsleitung:
Andreas Herzig
Redaktion: Ltd. Red. Andreas Hüser,
Monika Sendker (Stellv.), Katja Plümäkers.
Die Neue KirchenZeitung wird in Zusammenarbeit
mit der Medientage der Stabsstelle Medien im
Erzbistum Hamburg erstellt.
Geistlicher Beirat: Pfarrer Klaus Alefelder
Sekretariat: Brigitte Jaschke
Vertrieb: Dom-Medien GmbH Osnabrück

Sekretariat: 040 / 248 77 - 111
Redaktion: 040 / 248 77 - 111

Danziger Str. 62, 20099 Hamburg
Telefax: 040 / 248 77 - 119
ISDN: 040 / 368 099 17
E-Mail: redaktion@neue-kirchenzeitung.de
Internet: www.neue-kirchenzeitung.de
Kennwort zum Abrufen der Online-Ausgabe: ansgar
Abfragen und Vertrieb:
Telefon: 0 5 41 / 318 - 502
Fax: 0 5 41 / 318 - 530
E-Mail: m.niermann@kirchenbote.de

„Es wird ein bedeutendes Ereignis“

Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe blickt erwartungsvoll auf die Seligsprechung

Keiner der Lübecker Märtyrer kam ursprünglich aus Lübeck. Aber ihr Andenken ist fest mit der Hansestadt verbunden. Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe erwartet am 25. Juni ein ungewöhnliches Ereignis. Denn eine öffentliche katholische Zeremonie vom Rang einer Seligsprechung hat es in Lübeck noch nie gegeben.

Herr Bürgermeister, Ihre Stadt ist nicht gerade arm an herausragenden Ereignissen und bedeutenden Personen. Jetzt gibt es eine Seligsprechung. Ist das überhaupt noch etwas Besonderes?

Doch. Diese Seligsprechung ist für Lübeck ein außergewöhnliches Ereignis. Es wird mit großer Aufmerksamkeit wahrgenommen. Die Seligsprechung erinnert an die vier Geistlichen aus der Stadt und ist damit auch ein Zeugnis für den Widerstand, der in Lübeck durchaus bedeutsam war.

Die Lübecker Märtyrer weisen damit aber auch auf ein dunkles Kapitel der Stadtgeschichte hin.

Sicherlich. Die Umstände, unter denen die vier Geistlichen verurteilt und getötet worden sind, ist kein Ruhmesblatt für die Stadt. Es ist eine Schande, dass dieses Verbrechen in einer weltoffenen und toleranten Hansestadt überhaupt passieren konnte. Die Vier zeigen aber auch, dass eben nicht ganz Deutschland infiziert war, sondern, dass es auch andere gegeben hat.

Von denen sind einige prominente Namen mit ihrer Heimatstadt Lübeck verbunden: Julius Leber, Willy Brandt, Thomas und Heinrich Mann. Lübeck hat sich noch 1933 gegen die Nazis gewehrt. Trotzdem: einen Aufschrei gab es nach der Verhaftung der Geistlichen nicht.

Wir müssen die Bedingungen der Zeit sehen. Man lebte in einer Diktatur, die vor nichts zurückschreckte. Wir heutigen Menschen sollten nicht den Stab brechen über das, was die Bürger damals unterlassen haben.

Wie sind Sie zuerst von dem Phänomen „Lübecker Märtyrer“ berührt worden?

Ich lebe seit 35 Jahren in Lübeck. Zuerst habe ich nur registriert, dass es da jährliche Gedenkfeiern für vier



Lübecks Bürgermeister Bernd Saxe ist erwartungsfroh: „Es wird ein großes, bedeutendes und erlebenswertes Ereignis für Lübeck, das in der Bevölkerung eine Riesenresonanz finden wird.“

ermordete Geistliche gab, dann habe ich zum ersten Mal selbst daran teilgenommen. Mich hat von Anfang an beeindruckt, wie diese vier Männer für ihre Überzeugung gerade gestanden sind und wie sie letztlich für diese Überzeugungen in den Tod gegangen sind. Es ist ein Verdienst der katholischen Kirche, dass das Gedächtnis der Märtyrer bis heute erhalten geblieben ist.

Was sagt uns diese Erinnerung heute?

Man muss das Gedenken und die Feier nutzen und Bürger und Politiker daran erinnern, dass wir Verantwortung tragen für das, was wir tun und auch für das, was um uns herum geschieht. Das fängt schon bei den Worten an. Ein diskriminierendes Wort ist leicht dahingesagt, die Folgen nicht einkalkuliert. Für uns Politiker ist das Schicksal der Geistlichen eine Mahnung, noch aufmerksamer zu werden für die Rechte und die Würde jedes Menschen.

Für die Katholiken in der Stadt war das Schicksal der Geistlichen eine Initialzündung. Der Mitverurteilte Adolf Ehrtmann etwa wurde Lübecker Senator. Wie sehen Sie heute die katholische Kirche in Ihrer Stadt?

Die Katholische Kirche ist in Lübeck ja eher klein, zumindest viel kleiner als die evangelische. Trotzdem ist sie im öffentlichen Leben sehr präsent.

Sowohl die Geistlichen als auch viele Laien sind sehr aktiv und machen deutlich: Wir sind hier und tragen zum öffentlichen Wohl bei. Durch die Gründung der katholischen Schule wird das ja noch einmal deutlich. Man darf aber auch nicht vergessen, dass die Ökumene in Lübeck sehr lebendig gelebt wird.

Sie haben sich für diese Schule, die „Johannes-Prassek-Schule“, persönlich eingesetzt. Warum?

Weil ich glaube, dass eine Vielfalt im Bildungsbereich gut ist. Wir haben in Lübeck eine Vielzahl von Interessen. Und es ist Aufgabe der Stadt, für einen vorhandenen Bedarf die Möglichkeiten der Realisierung zu schaffen. So wie bei dieser katholischen Schule. Es hat auch Kritik an dieser Entscheidung gegeben, aber sie war richtig.

Freuen Sie sich auf den 25. Juni?

Ja, es wird ein großes, bedeutendes und erlebenswertes Ereignis für Lübeck, das in der Bevölkerung eine Riesenresonanz finden wird. Die katholische Kirche kann das ja sehr gut: einen solchen Tag würdig und mit Farben und Formen gestalten. Die Stadt hat alle Ehrengäste zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen. Die römischen Kardinäle werden sich in das Goldene Buch der Stadt eintragen. Kardinal Lehmann steht schon drin.

Interview: Andreas Hüser

STIMMEN

Zeugnis der Ökumene



„Die Freundschaft der vier Geistlichen im Gefängnis ist ein eindrucksvolles Zeugnis der Ökumene des Gebets und des Leidens, wie sie

vielerorts in jenen dunklen Tagen nationalsozialistischen Terrors unter Christen verschiedener Konfessionen aufgeblüht ist. Für unser gemeinsames Voranschreiten in der Ökumene dürfen wir diese Zeugen dankbar als leuchtende Wegmarken wahrnehmen. An diesen Märtyrern wird exemplarisch deutlich, wie Menschen aus ihrer christlichen Überzeugung heraus für den Glauben, für das Recht der ungehinderten Religionsausübung und der freien Meinungsäußerung, für Frieden in Freiheit und für die Menschenwürde ihr Leben hinzugeben bereit sind“

Papst Benedikt XVI. anlässlich der Begrüßung des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl, September 2010.

Kämpfer und Zeugen

„Die vier Lübecker Märtyrer sind für mich von Jesus selbst selig Gesprochene: Sie haben in einer Zeit, in der eine mörderische „Wahrheit“ verordnet wurde von den nationalsozialistischen Machthabern, mit Wort und Tat bezeugt die christliche Wahrheit von der Liebe Gottes zu allen Menschen! Sie waren auf ihre je eigene Weise Gotteskämpfer – Kämpfer und Zeugen in Wort und Tat für Gottes allumfassende Liebe und Gerechtigkeit.“

Bischof Gerhard Ulrich, Vorsitzender der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, im Werkheft „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“

Hoffnungsträger

„Sie sind Hoffnungsträger einer Zukunft, die wir inmitten aller Krisen in Gesellschaft und Christenheit von Gott selbst geschenkt bekommen. In ihrem Sterben haben sie dazu beigetragen, die Welt zum Besseren zu verändern. Sie haben sich zu Werkzeugen des Friedens machen lassen.“

Bischof Dr. Franz Josef Bode, Osnabrück

Eduard Müller

Der „Adjunkt“ und Jugendseelsorger

Bei einer Gestapo-Vernehmung sagte er selber, er sei „eigentlich unpolitisch“. Aber was heißt schon „unpolitisch“ in einem totalitären Regime? Ähnlich wie Prassek hatte er nach seiner Priesterweihe im Jahre 1940 eine dunkle Ahnung: er werde bestimmt noch einmal Bekanntschaft mit einem KZ machen.

In Neumünster 1911 als das jüngste von sieben Kindern geboren, erlebte er eine karge Jugend. Der Vater verließ die Familie und zahlte nur gelegentlich Alimente, die gläubige Mutter schlug sich als Stundenhilfe und Waschfrau durch. Nach dem Besuch der Volksschule absolvierte er eine Tischlerlehre. Schon da spürte er den Wunsch, Priester zu werden. Seine Begabung wurde von seiner früheren Lehrerin und dem Pfarrer erkannt. Sie gaben ihm Privatstunden und organisierten finanzielle Unterstützung durch katholische Gönner. In dem Spätberufenenheim St. Clemens bei Driburg, das ihn zum Abitur führte, fühlte er sich gedemütigt von dem Gefühl, mittellos und von anderen abhängig zu sein, aber er ging seinen Weg. 1935 machte er Abitur und studierte Theologie. Wenige Wochen nach der Priesterweihe bekam er seine erste Stelle in Lübeck.

Eduard Müller baute mit Jugendlichen einen Kohlenkeller zum Jugendraum um. Hier betreute er den Jungen-Kreis ab 10 Jahren und den Gesellenkreis. Seine Jugendarbeit war so erfolgreich, dass ihn die Lübecker Führung der Hitler-Jugend (HJ) zu sich hinüberzuziehen suchte, wobei sie auf Granit biss. Müller profilierte seine Arbeit im bewussten Kontra: Seine Ausflüge am Sonntagvormittag nach der Messe in die Umgebung bildeten eine direkte Konkurrenz zu den HJ-Aktivitäten. Seine freundliche und unautoritäre Art war auch ein Gegensatz zum Führerstil der Hitlerjugend. Die Jugendlichen liebten ihn geradezu. Beliebt war er auch unter Handwerkern und Arbeitern, zumal er gern mit anpackte, wenn Hilfe nötig war.

Er beteiligte sich unter anderem an der Vervielfältigung regimekritischer Schriften und ließ bei den Gesellenabenden kritisch über das NS-Regime diskutieren. Müller verlor seine Sanftmut auch nicht in den Fängen der NS-Justiz. Der Mitge-



fangene und Zellennachbar Stephan Pfürtner schreibt: „Seine stillen, sanften Augen werde ich wohl nie vergessen: Wie sie mir in der Frühe ‚Guten Morgen‘ und abends einen Gute-Nacht-Gruß zublinzelten. Es schien mir, als ob er keiner Fliege etwas zuleide tun könne.“ Eduard Müllers kurzes Priesterleben war in sich ein entschiedener Widerspruch zur herrschenden Ideologie der Unbarmherzigkeit, des Hasses und der Gewalt.

Im Zuge der Lübecker Christenprozesse wurden neben den vier Geistlichen noch 18 Laien verhaftet, zum Teil angeklagt und zu Haftstrafen verurteilt.

- Hans Lükens, 18 Jahre, Kaufmännischer Angestellter, freigesprochen
- Hubertus Pfürtner, 19 Jahre, Medizinstudent/Sanitätssoldat, sechs Monate Haft („Heimtückischer Angriff auf Staat und Partei“)
- Peter Kürle, 19 Jahre, Kaufmännischer Angestellter, neun Monate Haft („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Heinrich Weber, 22 Jahre, Elektroschweißer/Soldat, sechs Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines

Hermann Lange

Der Intellektuelle aus Friesland

War Johannes Prassek ein freier Prediger ohne Manuskript-Bindung, wurde Hermann Lange unter den Lübecker Katholiken bekannt für seine systematischen, schriftlich ausgefeilten Predigten. An ihm bemerkten die Zuhörer schnell die pädagogische Leidenschaft.

Lange, 1912 im ostfriesischen Leer geboren, hatte in seinem Onkel Hermann Lange, Domdechant in Osnabrück, ein prägendes Vorbild, auch im Blick auf die Berufswahl. Früh trat er in den „Bund Neudeutschland“ (ND) ein. Der ND war eine katholische Jugendorganisation für Gymnasiasten und Studenten, die sich als Brücke zwischen Kirche und Intellektuellen verstand. Der ND strebte eine Erneuerung Deutschlands aus christlichem Geist an. Schon als Schüler wurde Lange der Leiter der Leerer Gruppe. Als Primaner und Student begeisterte er sich für den Religionsphilosophen Romano Guardini und die von ihm inspirierte liturgische Erneuerungsbewegung, die schon in den 20er Jahren manche Reformen des späteren Zweiten Vatikanischen Konzils antizipierte.

Lange war ein gründlich nachdenkender und nicht nur in theologischen Fragen hoch gebildeter Mann. Neben der Eucharistie war die Verkündigung des Wortes Gottes zentral für sein Verständnis des priesterlichen Auftrags, darin war er dem Anliegen der reformatorischen Kirchen nahe. Die Ideologie des



Nationalsozialismus lehnte er strikt ab. Da er den Krieg als ein Wesenselement dieser Ideologie erkannte, scheute er sich im Gespräch mit einem kritischen jungen Soldaten nicht, die Teilnahme am Krieg als im Grunde unvereinbar mit dem christlichen Glauben zu verurteilen. Damit ging er weit über die offizielle Haltung der damaligen Kirche hinaus. Diese Verwerfung des Krieges zeigt die Konsequenz und Radikalität seines Denkens.

Die Laien: 18 wurden verhaftet, 12

landesverräterischen Vorhabens“)

- Johannes Rohloff, 23 Jahre, Maschinenschlosser, sechs Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Karl Olbrich, 24 Jahre, Schneidergeselle, drei Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Franz Mahn, 28 Jahre, Reichsbahnassistent/Soldat, ein Jahr Haft („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“), die U-Haft wird angerechnet
- Gustav Bendix, 31 Jahre, Fräser, sechs Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Matthias Köhler, 33 Jahre, Kauf-

männischer Angestellter/Soldat, Verfahren eingestellt

- Alois Schubert, 34 Jahre, Tapeziermeister, freigesprochen
- Otto Grethe, 35 Jahre, Ingenieur, sechs Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Georg Heilmann, 35 Jahre, Maschinenarbeiter, freigesprochen
- Robert Schröder, 36 Jahre, Lagerist, sechs Monate Gefängnis („Nichtanzeigen eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Bruno Nürnberg, 43 Jahre, Lokomotivheizer, freigesprochen
- Adolf Ehrtmann, 45 Jahre, Kaufmännischer Angestellter/Geschäftsführer der Katholischen Gemeinde:

Johannes Prassek

Die treibende Kraft unter den Kaplänen

Johannes Prassek war Erster Kaplan in der katholischen Herz-Jesu-Gemeinde – und der Dienstälteste unter den drei jungen Geistlichen.

Der 1911 in Hamburg-Barmbek geborene Prassek erwies sich schon während seiner Ausbildung an der Jesuitenhochschule St. Georgen in Frankfurt/Main und am Priesterseminar in Osnabrück als ein eigenständiger Kopf, was sich bei ihm mit tiefer Frömmigkeit und großer Liebe zur Kirche verband. Die Priesterweihe 1937 machte ihn nach eigenen Worten zum „glücklichsten Menschen der Welt“. Er werde aber, so seine Einschätzung, noch viel zu leiden haben.

Über Wittenburg in Mecklenburg kam er 1939 in die Lübecker Herz-Jesu-Pfarrei. Hier gewann der Priester, in dessen Wesen sich religiöser Ernst, menschliche Offenheit, Lebensfreude, Hilfsbereitschaft und Humor verbanden, schnell viele Sympathien. Aktuelle Ereignisse sprach er unerschrocken an. In Religionsstunden und in Gesprächskreisen nahm er deutlich zur staatlich organisierten Ermordung geistig und körperlich Kranker Stellung, aber auch zur unmenschlichen Behandlung von Zivilisten in den besetzten Gebieten. In Predigten setzte er sich kritisch mit der NS-Weltanschauung auseinander. Wohlmeinende warnten ihn immer wieder nach der Messe vor so viel Offenheit. „Aber einer muss die Wahrheit doch sagen!“, hielt er dagegen. Zudem lernte er wie auch die



anderen Seminaristen Polnisch, um Seelsorge für polnische Katholiken im Bistum in deren Muttersprache zu leisten. Dieses Wissen nutze er später, um im Verborgenen polnische Zwangsarbeiter seelsorgerlich zu betreuen, was streng untersagt war. Junge polnische Frauen und Männer, die sich in Deutschland kennen und lieben gelernt hatten, ermutigte er, sich vor Gott als Ehepaar zu verstehen und so zu leben – auch ohne Trauung, denn trauen durfte er sie nicht. Unmittelbar nach Kriegsende kam es so zu vielen Trauungen polnischer Paare in der Herz-Jesu-Kirche.

Johannes Prassek war nicht nur der dienstälteste und hochrangigste der drei Kapläne, sondern auch die treibende Kraft. Um ihn herum scharte sich der Kreis von jungen Erwachsenen, in dem frei über politische Dinge gesprochen wurde – ein Spitzel hörte mit.

Prassek war ein Verehrer des Münsteraner Bischofs von Galen. Die kritischen Predigten von Galens bildeten auch das Bindeglied zu dem evangelischen Pastor Karl-Friedrich Stellbrink. Der ökumenische Kontakt zwischen den Geistlichen war vor der Verhaftung vor allem ein Kontakt zwischen Johannes Prassek und Karl-Friedrich Stellbrink, die beide charakterlich „auf der gleichen Wellenlänge lagen“.

verurteilt

Fünf Jahre Haft („Beihilfe zu landesverräterischer Feindbegünstigung“, „Rundfunkverbrechen“)

- Gerrit Schmidt, 46 Jahre, Schneidermeister, drei Monate Gefängnis („Nichtanzeige eines landesverräterischen Vorhabens“)
- Wilhelm Wirth, 51 Jahre, Bäckermeister, vor Prozessbeginn aus der Haft entlassen
- Robert Köster, 75 Jahre, Invalidenrentner/Mitarbeiter in der Gemeinde-Registrierung, ein Jahr Haft („Rundfunkverbrechen“)

Bei den meisten Haftstrafen wurde die Untersuchungshaft angerechnet. Nur Adolf Ehrtmann blieb bis Kriegsende im Gefängnis.

Karl Friedrich Stellbrink

Pastor der Lutherkirche

Karl Friedrich Stellbrink, Pastor der Lübecker Lutherkirche, löste mit seiner Predigt am Palmsonntag 1942 die Lübecker Christenprozesse aus.

Pastor Karl Friedrich Stellbrink ist nicht unumstritten. Er, der als Gegner des NS-Systems verurteilt und hingerichtet wurde, kam als Anhänger dieses Systems 1934 nach Lübeck. Stellbrink unterstützte aus einer deutsch-nationalen Grundhaltung das Programm der NSDAP und hatte 1933 den Machtantritt Adolf Hitlers hoffnungsvoll begrüßt. Dazu wird auch das romantisierete Deutschland-Bild beigetragen haben, das Stellbrink aus der Zeit seines Auslandsdienstes als Pastor deutscher Gemeinden in Brasilien (1921–1929) mitgebracht hatte.

Der Täuschung Hitlers, der sich als Christ ausgab und mit biblischem Vokabular hantierte, war Stellbrink wie viele andere erlegen. In einem längeren Prozess erwies sich für Stellbrink die Vorstellung einer fruchtbaren Symbiose zwischen Christentum und Nationalsozialismus als Illusion. Der mit einem Mantel verhängte Kruzifixus in der Vorwerker Friedhofskapelle bei der Beerdigung einer Lübecker Nazigröße war für ihn das Fanal eines Christus-Hasses, den er in seiner Palmarum-Predigt 1942 nach dem verheerenden Bombenangriff auf Lübeck mit dem Ausruf anprangerte: „Gott hat mit mächtiger Sprache geredet – die Lübecker werden wieder lernen zu beten.“ Diese Predigt führte zu seiner Verhaftung durch die Geheime Staatspolizei, der die Verhaftung der drei katholischen Kapläne folgte. Mit ihnen wurden 17 Mitglieder der katholischen Gemeinde und ein evangelischer Christ in Lübeck angeklagt. Diese wurden im Prozess überwiegend zu Haftstrafen verurteilt, die – bis auf zwei Fälle – durch die Untersuchungshaft abgegolten waren.

Mit der wachsenden Einsicht in den wahren Charakter des Nationalsozialismus ging für Stellbrink einher die Annäherung an die drei katholischen Kapläne und an die Familie von de Berg, die eine zentrale Rolle in der katholischen Gemeinde Lübecks spielte. Stellbrinks in der Erziehung angelegter Antikatholizismus wich einer zunehmenden Offenheit. In dieser freundschaft-



lichen Verbindung wuchs die Einsicht in die Bedeutung der Predigten des Bischofs von Münster, Graf von Galen, sie enthüllten unwiderlegbar den verbrecherischen und menschenverachtenden Charakter der Naziherrschaft. Es kam zur gemeinschaftlichen Vervielfältigung und Verbreitung dieser Predigten. Darin ist die eigentliche Ursache für Verhaftung, Prozess und Todesurteil zu sehen.

Stellbrink stand wie viele andere evangelische Theologen vor 1933 in einer Tradition, die eine antikatholische und antijüdische Haltung verband, die „Gegen Rom und Juda!“ zu ihrer Devise gemacht hatte, denn beide wurden als deutschfeindlich und fremd für das „deutsche Wesen“ empfunden. Parallel zu seinem antikatholischen Affekt schwand auch seine antijüdische Einstellung.

Pastor Karl Friedrich Stellbrink ist also einen langen Weg gegangen, der aus dieser deutsch-nationalen und dann nationalsozialistischen Überzeugung, aus einer Ablehnung der katholischen Kirche und des Judentums zu den Überzeugungen führte, die ihn in seiner letzten Lebensphase bestimmten und die ursächlich wurden für seine Verurteilung.

Die Portraits wurden vom Ökumenischen Arbeitskreis Lübecker Märtyrer erarbeitet. Entnommen aus www.luebeckermaerttyrer.de

„Heute 18 Uhr Vollstreckung“

Spurensuche am Hamburger Gefängnis Holstenglacis – dort wurden die vier Geistlichen enthauptet

Von Sebastian Fiebig

Die schwere Eingangstür des Klinkerbau öffnet automatisch. Die Sicherheitsschleuse mit Panzerglas und Metalldetektor ist neu, das Haus ist noch dasselbe wie vor 68 Jahren, als die Geistlichen hierher geführt wurden. Nach wie vor ist es Untersuchungsgefängnis. Mit der Anstaltsleiterin Claudia Dreyer und Gefängnisseelsorger Klaus Uhlenkükten geht es auf Spurensuche.

Ein alter Grundriss weist den Weg. Die Lübecker verbrachten am Holstenglacis mit Unterbrechungen die Zeit von April 1943 bis zu ihrem Tod.

Seit dem Todesurteil trugen sie Tag und Nacht Handschellen. Ihre Zellen sind erhalten, aber nicht mehr genau zu lokalisieren. Viel weist im Gefängnis auf die Vergangenheit hin. Die alten Klinkerornamente, die verzierten Treppengeländer, die Fliesen.

Der Tag der Urteilsvollstreckung, der 10. November 1943, begann wie jeder Tag für die Geistlichen. Doch am Mittag wurde ihnen mitgeteilt: „Heute 18 Uhr Vollstreckung!“ Sie schrieben ihre Abschiedsbriefe, die so sehr Hoffnung und Freude auf das kommende Leben ausdrückten, dass die Gestapo ihre Zustimmung untersagte. Die Briefe werden erst 2004 im Bundesarchiv wiederentdeckt. Hermann Lange schrieb bewegt an jenem Nachmittag:

„Heute kommt die größte Stunde meines Lebens! Alles, was ich bis jetzt getan, erstrebt und gewirkt habe, es war letztlich doch alles hinbezogen auf jenes eine Ziel, dessen Band heute durchrissen wird. Jetzt wird für mich der Glaube übergehen in Schauen, die Hoffnung in Besitz und für immer werde ich Anteil haben an Dem, Der die Liebe ist! Da sollte ich nicht voller Spannung sein? Wie mag alles sein? Das, worüber ich bisher predigen durfte, darf ich dann schauen.“

Kurz vor der Hinrichtung wurden die Geistlichen in Zellen im Erdgeschoss geführt. Anstaltsleiterin Dreyer schließt sie auf. Diese Zellen, in denen die Lübecker die letzten Stunden verbrachten, sind baulich verändert, aber noch erhalten. Nichts weist darauf hin, dass hier viele Menschen auf den Tod gewartet haben.

Gefängnisseelsorger Klaus Uhlenkükten arbeitet schon lange am Holstenglacis. Der Pastoralreferent erlebt die Belastung der Gefangenen jeden Tag. Der Haftalltag ist mit dem vor 68 Jahren nicht vergleichbar, und



dennoch entstehen Gefühle der Ohnmacht gegenüber einer Institution, die die Freiheiten einschränkt bis zur totalen Abhängigkeit. Es gibt Gefangene, die daran verzweifeln.

Wasmögen die Anstaltspfarrer 1943 gefühlt haben? Ihre damaligen Büros auf demselben Flur sind heute umgebaut, aber der Weg ist nur wenige Schritte weit. Der katholische Pfarrer, Bernhard Behnen, ging ein letztes Mal aus seinem Büro zu den Kaplänen. Er berichtete in einer Predigt nach dem Krieg über diese Begegnungen:

„Ich ging zuerst in die Todeszelle des Adjunkten Müller, weil ich annahm, er würde am meisten darunter leiden. Er kam mir aber sehr verklärt und heiter entgegen. Gewiß, sein Antlitz war leichenblaß und seine Arme und Knie zitterten, aber nur für kurze Zeit. Ich hatte ihn sofort in meine Arme genommen und an mein Herz gedrückt. Einige Augenblicke verharrten wir in aller Stille, ohne etwas zu sagen. Dann beteten wir. Von diesem Augenblick an verließ ihn die Ruhe und Heiterkeit nicht mehr.“

Die Gefangenen empfingen die Kommunion, sie beteten für ihre Verfolger. In den Zellen herrschte keine

Verzweiflung mehr, kein Sich-Aufbauen, sondern eine merkwürdige Gelassenheit und Ruhe. Einer der Beamten sagte später, die Zellen wären „in einen Himmel verwandelt“ worden.

1935 wurde die „Untersuchungshafenanstalt Hamburg-Stadt“ an der Straße Holstenglacis zum Standort einer zentralen Hinrichtungsstätte bestimmt. Der Hinrichtungstrakt wurde 1938 mit einem dauerhaft aufgestellten Fallbeil ausgestattet. Dazu wurde im äußersten Winkel des Grundstücks ein Raum umgebaut, der den Blicken entzogen war.

Der Weg, den die Häftlinge aus den Todeszellen zum Fallbeil gingen, ist heute noch nachvollziehbar. Lediglich eine Tür wurde wieder zugemauert. Man hatte sie 1939 eingebaut, um die Todeskandidaten den Blicken der Mitgefangenen zu entziehen. Pfarrer Behnen ging bei jedem der Kapläne den Weg zum Fallbeil mit. Den Verordnungen des Reiches nach durfte er das nicht. Der Weg führte einen langen Gang entlang, durch die Tür in den Hof, ums Gebäude herum und in den Hinrichtungsraum hinein. Ein letzter Gruß, ein Wort der Hoffnung, dann wurden die Gefangenen dem Scharfrichter übergeben.

Der Scharfrichter Friedrich Hehr aus Hannover kam zu allen Hinrich-



Rechts oben: Am heutigen Untersuchungsgefängnis, am ehemaligen Hinrichtungsraum, erinnert eine Gedenktafel an die Ermordeten. Rechts unten: die Todeszellen. Links: die zu Ausstellungszwecken rekonstruierte Richtstätte.

Fotos: Sebastian Fiebig (2), Museum für Hamburgische Geschichte,

tungen mit dem Zug angereist. Von 1938 bis 1945 vollstreckte er hundert von Urteilen. Er gehörte zu den Spitzenverdienern und erhielt im Todesjahr der Geistlichen rund 10 000 Reichsmark für seine „Arbeit“. Im Abstand von jeweils drei Minuten starben Eduard Müller, Johannes Prassek, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink durch das Fallbeil. Ihr Blut floss buchstäblich ineinander. In den Zeitungen erschien darüber keine Zeile.

Um alle Spuren zu verwischen, wurden die Leichen schnell abtransportiert und verbrannt. Die Leichen von Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink wurden eingäschert und später in der Krypta der Herz-Jesu-Kirche und in der Lutherkirche beigesetzt. Die Asche der Leichen von Johannes Prassek und Eduard Müller wurde in der Lageregärtnerei des KZ Neuengamme verstreut.

Der einstige Hinrichtungsraum existiert heute nicht mehr, er wurde im Zuge von Erweiterungsbauten abgerissen. An der Südostecke des Gebäudekomplexes mahnt seit 1995 eine Bronzetafel des Bildhauers Klaus Lücke zum Gedenken; sie zitiert einen Vers aus der Offenbarung: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir den Märtyrerkranz des Lebens geben.“

Hamburg, den 10.11.1943
Meine geliebte Hildegard!
Nun ist alles Warten zu Ende, und das Glück ist
endlich wieder da. Ich bin endlich wieder bei dir.
Nun ist es bald erreicht. Ich oft habe ich
gefragt: wann ist es bald erreicht? Da gilt
mein Wort. Heute ist es endlich da. Ich bin
endlich wieder bei dir. Ich bin endlich wieder
bei dir. Ich bin endlich wieder bei dir.

Hamburg, den 10.11.1943
Hochwürdigster Herr Bischof!
Heute darf ich sterben. Es ist wirklich so,
daß ich es als einen großen Vorzug und
als großes Glück empfinde, unter diesen
Umständen sterben zu dürfen. Ich danke
Ihnen für all Ihre Liebe und Güte und
Sorge, die Sie sich um mich gemacht
haben. Ich kann Ihnen das hier nicht
vergelt. Vom Himmel aus werde
ich noch viel mehr für Sie beten, als
ich es hier gekonnt habe. Ich danke
Ihnen für dieses besonders, daß Sie
mich zum Priester geweiht haben
und daß ich einige Jahre in Ihrer Di-
özese arbeiten durfte. (...) Ich sterbe
mit tiefem Danke an Gott für alles,
Liebes und Leides, was Er mir im
Leben geschenkt hat. Ich weiß, daß
alles immer nur ein Geschenk seiner
Liebe war. Ich sterbe in herzlicher
Liebe und in tiefem Danke gegen
unsere heilige Kirche, durch die ich
Gotteskind und Priester werden
durfte. Ich sterbe in der Liebe und
Sorge um unser deutsches Vaterland.
Möge Gott es segnen und schützen.

Hamburg, den 10.11.1943
Hochwürdigster Herr Bischof!
Heute darf ich sterben. Es ist wirklich so,
daß ich es als einen großen Vorzug und
als großes Glück empfinde, unter diesen
Umständen sterben zu dürfen. Ich danke
Ihnen für all Ihre Liebe und Güte und
Sorge, die Sie sich um mich gemacht
haben. Ich kann Ihnen das hier nicht
vergelt. Vom Himmel aus werde
ich noch viel mehr für Sie beten, als
ich es hier gekonnt habe. Ich danke
Ihnen für dieses besonders, daß Sie
mich zum Priester geweiht haben
und daß ich einige Jahre in Ihrer Di-
özese arbeiten durfte. (...) Ich sterbe
mit tiefem Danke an Gott für alles,
Liebes und Leides, was Er mir im
Leben geschenkt hat. Ich weiß, daß
alles immer nur ein Geschenk seiner
Liebe war. Ich sterbe in herzlicher
Liebe und in tiefem Danke gegen
unsere heilige Kirche, durch die ich
Gotteskind und Priester werden
durfte. Ich sterbe in der Liebe und
Sorge um unser deutsches Vaterland.
Möge Gott es segnen und schützen.

Quelle der Dokumente: Bundesarchiv

„Alles Leid vorbei“

Zitate aus den Briefen der Geistlichen, geschrieben am Tag der Hinrichtung

Hermann Lange an seine Eltern und seinen jüngsten Bruder, Hamburg, den 10. Nov. 1943

Liebe Eltern, lieber Paul!
Wenn Ihr diesen Brief in Händen haltet weile ich nicht mehr unter den Lebenden! Das, was nun seit vielen Monaten unsere Gedanken immer wieder beschäftigte und nicht mehr loslassen wollte, wird nun eintreten. Es tut mir äußerst leid, daß ich Paul, den ich heute ganz bestimmt erwartete, nun doch nicht mehr gesehen habe. Andererseits ist es ja wirklich schön, daß er gerade in diesen Tagen zu Hause ist – so könnt Ihr Euch doch gegenseitig trösten. Wenn Ihr mich fragt, wie mir zumute ist, kann ich Euch nur antworten: ich bin 1.) froh bewegt, 2.) voll großer Spannung! Zu 1.: für mich ist mit dem heutigen Tage alles Leid, aller Erdenjammer vorbei – und Gott wird abwischen jede Träne von ihren Augen! Welcher Trost, welch wunderbare Kraft geht doch aus vom Glauben an Christus, der uns im Tode vorausgegangen ist. (...)

Hermann Lange an seine drei ältesten Geschwister, Hamburg, den 10. Nov. 1943

Liebe Angela, liebe Maria, lieber Hans!
Als erster von uns fünf Kindern lege ich nun mein irdisches Leben in die Hände Gottes zurück. (...) Trauert nicht um mich, denn ich gehe jetzt in das Land, wo es keine Trauer mehr gibt! Und dann bitte ich Euch, Euer künftiges Leben so innerlich zu führen, stark in Glaube, Hoffnung und Liebe, daß wir einst, wenn auch Eure Stunde schlägt, uns oben vereint wiederfinden! Eben habe ich den letzten schönen Apfel gegessen und meine Beinwunde ist dank der Salbe auch bald geheilt!! So, und nun empfangt meinen letzten Gruß! Alles, was ich an Liebe besitze lege ich in ihn hinein. Seid nicht traurig, daß ich nicht mehr bei Euch bin – von oben her bin ich immer bei Euch.

Eduard Müller an seine Schwester Lisbeth, Hamburg, den 10.11.1943

Meine liebe, liebe Lisbeth, jetzt ist es soweit! In wenigen

Stunden habe ich meinen Lebensweg vollendet. Der Herr über Leben und Tod, Christus, mein König, holt mich heim zu sich. Die letzten Zeilen von dieser Erde sollst Du haben. Was soll ich Dir noch sagen, da ich in wenigen Stunden vor seinem Richterstuhl erscheinen muß!? Vergiß mich nicht in Deinem Gebet, denn auch für alle mir einst Anvertrauten muß ich Rechenschaft ablegen. Wenn ich oben mein ewiges Ziel erreicht habe, werde ich auch Dich nicht vergessen. Noch einmal, zum letzten Mal, grüße ich Dich aus innerstem Priesterherzen.

(...) Nun wollen wir den schweren Gang – der menschlichen Natur nach – gehen, und dann ist es aus mit Leid und Schmach, mit Kämpfen und Ringen. Lisbeth, lebe wohl! Im Himmel sehen wir uns wieder. Mein letztes Wort: „Christus, unserem König, ewige Treue!“

Eduard Müller an Bischof Berning, Hamburg, den 10.11.1943

Hochwürdigster Herr!
Es ist mir eine große Freude, in meiner letzten Stunde Ihnen noch einige Zeilen schreiben zu können. Von ganzem Herzen danke ich Ihnen zunächst für das größte Geschenk, das Sie mir als Nachfolger der Apostel gegeben haben, als Sie mir die Hände aufgelegt und mich zum Priester Gottes weihten. Haben Sie Dank für dieses große, heilige Geschenk. Dann gilt aber auch mein Dank für Ihr treues Gebet und Ihre treue Hilfe während meiner fast 1 jährigen Gefangenschaft. Hoffentlich kann ich es Ihnen von oben reichlich vergelten. Vergessen Sie mich bitte nicht im hl. Opfer. (...) Und nun wollen wir den – der menschl. Natur nach – schweren Weg gehen, der uns hinführen soll zu Ihm, dem wir als Priester gedient haben. Noch einmal herzlichen Dank für alles.

Karl Friedrich Stellbrink an seine Frau, Hamburg, den 10.11.1943

Meine geliebte Hildegard!
Nun hat alles Warten ein Ende, der Weg liegt endlich wieder klar

vor mir, und das Ziel ist uns Christen ja bekannt. Wie oft habe ich davon gepredigt; nun ist es bald erreicht. Da gilt mein erstes Wort dem treuen Gott, der mich so tausendfach in meinem Leben bewahrt und mit unendlich vielen Freuden erfreut hat. – Wahrlich, es ist nicht schwer zu sterben und sich in Gottes Hand zu geben. – Und sieh: das ist das einzige, was ich nun noch für Euch (denn wenn ich oben Dich angeredet habe, so meine ich ja immer Dich und die Kinder) tun kann, sowie ich es bisher immer getan habe: Euch dem treuen Vater im Himmel befehlen. Ich habe nun bald das Ziel erreicht (Röm 8,18), Ihr aber bleibt nun zurück und habt nun noch alles Kämpfen und Ringen vor Euch. Und ich kann Euch dabei nicht mehr helfen, wie ich es so liebend gern noch getan hätte. Aber glaubt es mir: Gott weiß es besser als wir, was gut ist. Und es ist doch Wahrheit, was ich so oft gepredigt: Väter auf Erden machen 1000 Fehler, der himmlische Vater macht nicht einen einzigen, Ihm kann ich Euch getrost empfehlen. (...) Und nun denkt stets an mich: denn hier auf Erden habe ich vieles falsch gemacht. Jetzt aber werde ich immer bei Euch sein. Zeit und Raum sind keine Grenzen mehr für mich, und allezeit werde ich vor Gottes Angesicht stehen mit meiner Fürbitte für euch. Immer wird meine Seele Euch umschweben, sich mit Euch freuen, mit Euch auch Leid und Schweres tragen, bis wir einst uns dort wieder treffen, wohin ich Euch nun vorgehe, Ihr alle ja aber einst wie alle Gottes-Kinder kommen dürft, um in der ewigen Heimat bei Dem zu sein, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

Johannes Prassek an seine Familie, Hamburg, dem 10. 11. 1943

Ihr Lieben!
Heute Abend ist es nun so weit, daß ich sterben darf. Ich freue mich so, ich kann es Euch nicht sagen, wie sehr. Gott ist so gut, daß er mich noch einige schöne Jahre als Priester hat arbeiten lassen. Und dieses Ende, so mit vollem



Der Haupteingang des Hamburger Gefängnisses Holsenglacis Foto: Fiebig

Bewußtsein und in ruhiger Vorbereitung darauf sterben dürfen, ist das Schönste von allem. Worum ich Euch um alles in der Welt bitte, ist dieses: Seid nicht traurig! Was mich erwartet, ist Freude und Glück, gegen das alles Glück hier auf der Erde nichts gilt. Darum dürft auch Ihr Euch freuen. Für Euch ist mein Tod kein Verlust, ich hätte in meinem Amte als Priester Euch doch kaum mehr dienen können. Was ich für Euch habe tun können, daß ich täglich für Euch gebetet habe, werde ich jetzt noch viel mehr tun können. (...) Lebt wohl. Ich grüße Euch noch einmal in herzlicher Liebe und Dankbarkeit. (...)

Johannes Prassek an Bischof Berning, Hamburg, den 10. 11. 1943

Hochwürdigster Herr Bischof!
Heute darf ich sterben. Es ist wirklich so, daß ich es als einen großen Vorzug und als großes Glück empfinde, unter diesen Umständen sterben zu dürfen. Machen Sie sich keine Sorge, ich bitte Sie darum. Ich danke Ihnen für all Ihre Liebe und Güte und Sorge, die Sie sich um mich gemacht haben. Ich kann Ihnen das hier nicht vergelten. Vom Himmel aus werde ich noch viel mehr für Sie beten, als ich es hier gekonnt habe. Ich danke Ihnen für dieses besonders, daß Sie mich zum Priester geweiht haben und daß ich einige Jahre in Ihrer Diözese arbeiten durfte. (...) Ich sterbe mit tiefem Danke an Gott für alles, Liebes und Leides, was Er mir im Leben geschenkt hat. Ich weiß, daß alles immer nur ein Geschenk seiner Liebe war. Ich sterbe in herzlicher Liebe und in tiefem Danke gegen unsere heilige Kirche, durch die ich Gotteskind und Priester werden durfte. Ich sterbe in der Liebe und Sorge um unser deutsches Vaterland. Möge Gott es segnen und schützen.



Auf der Terrasse seines Hauses im Frühjahr 2011: Irmgard Pfürtner-Bloos und Stephan Pfürtner im Gespräch mit Martin Thoemmes aus Lübeck. Die Familien sind seit den Christenprozessen eng befreundet. Foto: Andreas Hüser

Kennen Sie einen Kaplan Prassek?

Zu Besuch bei Professor Stephan Pfürtner, dem letzten lebenden Verurteilten der Lübecker Christenprozesse

Von Andreas Hüser

Zusammen mit den vier Geistlichen wurden im Sommer 1942 noch 18 Laien inhaftiert. Nur einer der Laien lebt heute noch.. Stephan Hubertus Pfürtner war 19 Jahre alt und Medizinstudent, als er zum ersten Mal Kaplan Johannes Prassek traf. Heute ist er 88 und emeritierter Theologieprofessor in Marburg.

Die Neue KirchenZeitung hat ihn besucht: in seinem Haus am Berghang, von wo man auf Burg und Oberstadt, auf den Fluss Lahn und die Kirche der heiligen Elisabeth blicken kann. Stephan Pfürtner sitzt in der Sonne vor Kaffee und Kuchen, am Tisch mit seiner Frau Irmgard und Besuch aus Hamburg und Lübeck mit neuesten Informationen über die Seligsprechung. Und seine Gedanken gehen 70 Jahre zurück. Es war Krieg, Stephan Pfürtner hatte einen Fronteinsatz als Sanitäter hinter sich und studierte – in Wehrmachtsuniform – weiter in Kiel. So stand es, als er unvermutet zu dem Professor gerufen wurde, der sein Lehrer und militärischer Vorgesetzter war.

Verhaftung aus heiterem Himmel

„Pfürtner, haben Sie sich an irgendwelchen Aktionen von Landes- und Hochverrat beteiligt?“ Der Student war ahnungslos. Das musste ein Irrtum sein. Zwei Gestapo-Leute warteten im Nebenraum. „Im Namen des Gesetzes. Sie sind verhaftet.“ Während der Durchsuchung seiner Wohnung rätselte Pfürtner, weshalb man ihn festhielt. Hatte es mit der Kieler Kirchengemeinde zu tun, in

der er Jugendstunden geleitet hatte? Mit Freunden und Briefkontakten aus der Danziger Heimat? 14 Tage lang ließ die Gestapo den Studenten schmoren. Dann folgte das erste Verhör und die Frage: „Kennen Sie einen Kaplan Prassek?“

Ja, Stephan Pfürtner kannte einen Kaplan Prassek. Aus Lübeck. Für einige Wochen hatte er dort ein Praktikum in einem Krankenhaus gemacht. Und eines Abends war er zur Werktagmesse in Herz Jesu erschienen. Er suchte nicht nur einen Gottesdienst, sondern auch einen Gesprächspartner. Im „Polenfeldzug“ und als Soldat in Prag hatte der 19-Jährige viel gesehen und gehört, was sein Gewissen belastete. Gerüchte über Gräueltaten. Die Frage, wem ein Mensch „unbedingtes Gehorsam“ schuldete: Gott oder dem Führer?

Der erste Eindruck: Mit dem kannst du reden!

Der Werktagsgottesdienst begann, und mit zwei Messdienern zog ein junger Priester ein. Er war auffallend groß, er sprach ruhig und vollzog den Ritus in bescheidener Würde. „Mit dem kannst du reden“, war der erste Gedanke des Gastes, und er sprach den Kaplannach der Messe an. „Komm doch etwas zu mir herauf, du kannst mit mir essen“, sagte Johannes Prassek. Auf dem Schreibtisch in seinem Zimmer stand das Foto eines älteren Mannes. „Ihr Vater?“, fragte der Gast. „Nein, der Bischof von Münster, ein großartiger Mann. Von dem erzähle ich dir später mehr.“

Danach war Stephan Pfürtner häufig Gast in der „Parade“. Er stieß zu einem Kreis um Kaplan Prassek, an dem aber auch Adjunkt Müller und

Vikar Lange kamen. Geredet wurde über viel, auch über die Politik. Es fiel dabei kaum auf, dass ein Teilnehmer häufig zur Toilette musste. Ein Obergefreiter der Luftwaffe, angeblich Konvertit. Dass es sich um einen Spitzel handelte, der auf dem Klo Notizen gemacht hatte, das wurde dem Studenten erst jetzt klar. Auch ihn, Stephan Pfürtner, hatte der Spitzel in seinen Aufzeichnungen verewigt. Er hatte im Gespräch gesagt: Sollte im Osten die Front zusammenbrechen, dann wird die SS mit den deutschen Flüchtlingen genauso umgehen wie heute mit Polen und Juden.

Diese Äußerung wurde jetzt, ein Jahr später, zur lebensbedrohenden

Gefahr. Denn nun gehörte der Student zu den 22 Männern, an denen der NS-Staat ein Exempel statuieren wollte. Mit Mühe gelang es ihm in den folgenden Verhören und schließlich im Prozess vor dem „Volksgerichtshof“, sich vor dem Schlimmsten zu bewahren. Er wurde zu sechs Monaten Haft verurteilt.

Vor dem Urteil aber sollte er die Kapläne wiedersehen. Als Mitgefangene im Lübecker Marstallgefängnis und im Hamburger Untersuchungsgefängnis Holstenglacis. Der Kontakt war verboten, aber manchmal möglich. „Wir wurden mit der Grünen Minna von Hamburg nach Lübeck transportiert, als in einem Wagen das

Stephan Hubertus Pfürtner als Sanitätssoldat im Zweiten Weltkrieg. Als solcher lernte er die Lübecker Kapläne kennen.



Benzin ausging. Da wurden mehrere Leute in einen Wagen gepackt, und wir konnten reden. Ich fragte, was glauben Sie, Herr Kaplan, wie das ausgeht? Und Prassek antwortete mit bestimmter Stimme: Die bringen mich um.“

Pförtner fragte zurück: „Was wird zwischen uns bleiben, wenn Sie nicht mehr unter uns Lebenden weilen?“ Prassek antwortete: „Wenn ich vor dem Angesicht Gottes stehen werde, werde ich euch allen, denen ich Priester sein durfte, täglich meinen Segen geben.“

„Er war so ruhig, fast froh. Man merkte, dass er eine neu erlebte Wirklichkeit in sich trug“, erinnert sich der 88-Jährige.

Eine weitere Begegnung, kurz vor dem Prozess: „Als wir nach einer Freistunde zu unsren Zellen hinaufgingen, steckt mir Kaplan Prassek heimlich ein weißes Tüchlein zu. Ich fand darin eine geweihte Hostie.“ Der junge Gefangene teilte sich dieses Stück des Leibes Christi sorgsam ein. Und ein Stück der Hostie trug er in der Brusttasche, als er vor den Richtern des Volksgerichtshofs stand. „Das gab mir eine unerschütterliche Ruhe und Kraft.“

Das Urteil, das für fast alle angeklagten Laien die Freiheit bedeutete – die Untersuchungshaft wurde angerechnet – ließ keinen der Männer richtig aufatmen. Denn schon am Vortag, als die Anklagen der Geistlichen verhandelt wurden, war die Nachricht von Zelle zu Zelle geflüstert worden: „Alle vier zum Tode verurteilt.“

Bevor die Laien das Gefängnis verließen, wollten sie noch ein letztes Mal ein Zeichen an die Geistlichen

geben. Ein lautes Wort war zu gefährlich. Also stellten sie sich in den Gang und sprachen das Gebet des Herrn: Vater Unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name...“

Der Medizinstudent wurde nicht Arzt, sondern Ordensmann

Ein ganzes Lebensalter liegt zwischen dem Urteil und der Gegenwart. Stephan Pförtner spricht langsam und mit Mühe, aber jeder Satz ist klar formuliert und so lebendig, als sei das Erzählte gestern geschehen. Und in seinen Zügen kann man die Züge des 19-jährigen Soldaten erkennen, die auf einem alten Passfoto erscheinen.

Stephan Pförtner ist einer von vielen Begleitern der Lübecker Kapläne, deren Leben sich innerhalb eines Jahres radikal verändert hat. „Ich habe in dieser Zeit eine Entwicklung durchgemacht. Die lange Einzelhaft zwang mich zu einer totalen Rückbesinnung auf die Zusammenhänge, in denen ich lebte. Es war eine extreme Form von Exerzitien.“

Viele junge Menschen aus dem Umfeld der Geistlichen ergriffen geistliche Berufe. So auch der Medizinstudent Pförtner. Er wurde nicht Arzt. Stattdessen studierte er Theologie, trat in den Dominikanerorden ein und wurde schließlich Professor für Moraltheologie. In der Frage der Empfängnisverhütung äußerte er sich später kritisch gegenüber der Enzyklika „Humanae Vitae“, er verlor die Lehrerlaubnis und trat aus dem Orden aus. Theologe blieb er. Von 1975 bis 1988 lehrte er an der evangelisch theologischen Fakultät der Universität Marburg christliche Sozialethik. Seine Frau hat den Beruf



So sah die Herz-Jesu-Kirche zur Zeit der Lübecker Kapläne aus, hier im festlichen Schmuck zu Fronleichnam.



Zellentrakt im Marstallgefängnis in Lübeck. Dort saß Stephan Pförtner mit anderen Angeklagten in Untersuchungshaft.



Das Konzentrationslager Stutthof, 37 Kilometer östlich von Danzig. Von hier aus rettete Stephan Pförtner drei Frauen, die als „Halbjüdinnen“ in das KZ verschleppt worden waren.

ausgeübt, den Stephan Pförtner einmal lernen wollte: sie ist Ärztin.

Die Geschichte dieses Lübecker Glaubenszeugen ist damit noch nicht ganz erzählt. Denn noch einmal vor Ende des Krieges trat das Vorbild der Märtyrer in den Mittelpunkt seines Lebens und bestimmte sein Handeln zwischen Leben und Tod. Pförtner war nach der Verurteilung wieder Sanitäter an der Ostfront. Er stand in den Feldlazaretten, dort, wo immer größere Massen von Verwundeten und Sterbenden abgeladen wurden – mal als Helfer, mal als Fliehender oder selbst als Verwundeter.

Rettungsaktion für jüdische KZ-Häftlinge

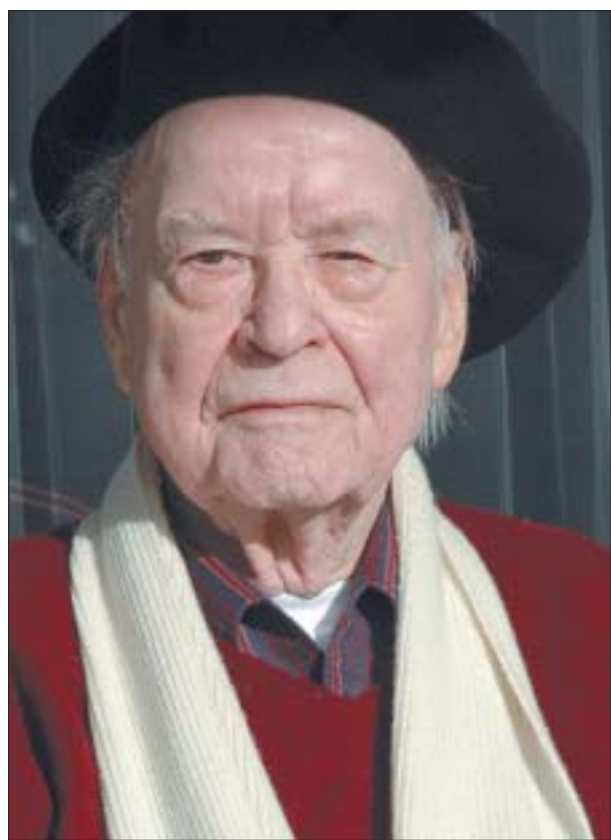
Es war im November 1944, als ein Heimaturlaub bei Danzig dem verwundeten Sanitäter eine kurze Genesungszeit bescheren sollte. In diesen zwei Wochen erreichte die Familie ein Hilferuf. Nachricht von einer Frau, die als „Halbjüdin“ in das KZ Stutthof verschleppt worden war und als Häftling in einem Bauernhof in der Nähe arbeitete. Pförtner wagte etwas, das unmöglich schien und ihn als Vorbestraften in äußerster Gefahr brachte. Er schlug sich auf dem Fahrrad zu dem Gehöft durch und organisierte die Flucht für die Frau und zwei mit gefangene Frauen.

In den Lübecker Christenprozess war der Soldat mehr oder weniger

zufällig hineingeraten. Die Aktion für die drei Frauen aber war ein Akt des todesmutigen Widerstands: Der geringste Verdacht gegen ihn hätte den sicheren Tod bedeutet. Ohne seinen Einsatz aber wären diese Frauen kurz vor dem Zusammenbruch der deutschen Linien unweigerlich getötet worden. Alle drei überlebten. Und im Jahr 2006 wurde der damals 84-jährige Professor Pförtner vom Staat Israel als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt. Eine Auszeichnung, die nur jemand erhält, der unter Einsatz seines Lebens Juden vor der Ermordung errettet.

Stephan Pförtner wird die Feier der Seligsprechung nicht in Lübeck erleben. Für die Reise und die Feier – bei der er Ehrengast wäre – fehlt dem 88-Jährigen die Kraft, so gern er gekommen wäre. „Eine Zeitlang gehörte ich zu den Bedenkensträgern gegen die Seligsprechung, die ja nur für die drei Kapläne in Frage kam. Jetzt bin ich sehr zufrieden, dass sie kommt, unter Mitnennung von Pastor Stellbrink.“

Am Ende des eigenen Lebens hofft der Theologe, dass die Botschaft der vier Märtyrer eine neue Sicht Lebens erschließt. „Die Blutzeugen und Heiligen sagen uns etwas über das endzeitliche Verständnis des Heiligen. Wir haben diese Dimension der neuen Welt, die auf uns zukommt und die heute schon ist. Die Beschäftigung mit der Vita der Seligen kann uns diese Dimension deutlich machen.“



Professor Dr. Stephan Pförtner heute. Bis 1988 lehrte der katholische Theologe an der evangelisch-theologischen Fakultät Sozialethik.

WOHIN?

Abfahrt/Shuttle-Service

Für Menschen mit einer Gehbehinderung gibt es ab 16 Uhr einen Bus-Shuttle, der die Teilnehmer zurück zum Busparkplatz an der Musik- und Kongresshalle (MUK) bringt. Dieser Service der Malteser befindet sich in der Schmiedestraße.

Andenken

Kerzen, Bücher, Filme und noch vieles mehr über die Lübecker Märtyrer sind an einem Stand, der vor dem Pfarrhaus, Parade 6, aufgebaut ist, erhältlich.

Ausstellung

Eine große Ausstellung informiert in der Propsteikirche Herz Jesu (Öffnungszeiten: 13–15.15 Uhr sowie nach der Abschlussandacht bis 17 Uhr) über die Lübecker Märtyrer. Einige Exponate werden dort zum ersten Mal einer größeren Öffentlichkeit gezeigt. Die Ausstellung ist noch bis Anfang August 2011 in der Propsteikirche Herz Jesu zu sehen.

Bühnenprogramm

Auf der Bühne begleiten die Schulband „7times“ der Katholischen Schule St. Paulus/Billstedt und Moderator Klaus Böllert durch den Nachmittag.



Die Schulband „7times“ der Katholischen Schule St. Paulus/Billstedt mit Musiklehrer Lothar Remer.

Essen

Die Essensausgaben der Malteser befinden sich auf der Freilichtbühne, auf der Domwiese und in der Dankwartsgrube (Schulhof). Ein Kuchenbuffet ist ebenfalls auf der Domwiese vorbereitet. Außerdem halten Mitglieder der ausländischen Missionen kleine leckere Überraschungen für die Teilnehmer auf der Domwiese bereit.

Alle Termine und Programme

Im Zentrum der Seligsprechung: die Lübecker Herz-Jesu Kirche

Das gesamte Programm zur Seligsprechung von Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller und des ehrendes Gedenkens des evangelisch-lutherischen Pastors Karl Friedrich Stellbrink in Lübeck

Freitag, 24. Juni

17 Uhr, Lutherkirche: Am Vorabend der Seligsprechung laden der Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg und die Kirchengemeinde Luther-Melanchthon ein zu einem evangelischen Gedenkgottesdienst für die vier Lübecker Märtyrer um 17 Uhr in der Lutherkirche, Moisinger Allee 96 in Lübeck.

Die Predigt hält Bischof Gerhard Ulrich. Ein Wort zur Perspektive der Ökumene spricht Kardinal Walter Kasper. Die Luther-Wichern-Kantorei unter Leitung von Sven Fanick singt die Kantate „O Jesu Christ, meins Lebens Licht“. Anschließend findet ein Empfang statt.

Samstag, 25. Juni

9.15 Uhr, Parade vor der Herz-Jesu Kirche: Vorprogramm auf der Bühne an der Parade mit Interviews und Musik, Moderation Klaus Böllert vom Katholischen Rundfunkreferat; Live-Übertragung in den Dom und zur Freilichtbühne

10.30 Uhr: Geistliche Einstimmung (Lieder, Meditation, Gebet) mit Domkapitular Ansgar Lüttel, Osnabrück

11 Uhr: Feier der Seligsprechung im Pontifikalamt mit Kardinal Walter Kasper, Präsidentem des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen; Kardinal Angelo Amato, Präfekt der Kongregation für die Heiligsprechungen; Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset, Apostolischer Nuntius in Deutschland; Dr. Werner Thissen, Erzbischof von Hamburg; Dr. Franz-Josef Bode, Bischof von Osnabrück und Propst Franz Mecklenfeld aus der Propstei Herz Jesu Lübeck.

Es musizieren das Bläserquartett „Lemmys Brass“ und das Lübsches Blech „Lübsches Blech“ unter Leitung von Christoph Gottlob; Sängerinnen und Sänger aus Lübeck, Hamburg und Mecklenburg bilden den Chor.

ab 13 Uhr: Fest der Begegnung auf der Domwiese und auf der Parade, Bühnenprogramm mit Musik und Interviews, Kaffee und Kuchenbuffet,



Die Lübecker Innenstadt im Überblick: Das Fest der Seligsprechung findet auf einer Altarbühne auf der Parade statt. Das Pontifikalamt und das Bühnenprogramm wird in den Lübecker Dom und auf die Freilichtbühne live übertragen.

Kulinarisches, Ausstellung über die Märtyrer in der Propsteikirche Herz Jesu sowie Möglichkeit zum stillen Gebet in der Krypta

15.30 Uhr: Abschlussandacht mit Kardinal Walter Kasper und Erzbischof Dr. Werner Thissen auf der Bühne in der Parade mit Fahnenprozession (Live-Übertragung auf die Domwiese). In der Andacht wird die Märtyrer-Kerze in einer Prozession in die Krypta der Propstei gebracht und dort aufgestellt.

Musikalische Begleitung: Die Band „7times“ der St. Paulus-Schule Hamburg-Billstedt unter Leitung von Lothar Remer und die Musikgruppe des Don-Bosco-Hauses in Mölln.

Wie wird die Seligsprechung vollzogen?

Nach dem Kyrie der Eucharistiefeier beginnt der eigentliche Akt der Seligsprechung. Erzbischof Werner Thissen wendet sich, auch im Namen des Bischofs von Osnabrück, an den Präfekten der Kongregation für die Heiligsprechungen mit der „Bitte um die Seligsprechung der Diener Gottes Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller“. Dabei würdigt er deren Leben und Wirken.

Kardinal Angelo Amato verliest in lateinischer Sprache das Apostolische Schreiben, mit dem der Heilige Vater die ehrwürdigen Diener Gottes in das Verzeichnis der Seligen aufnimmt.

Anschließend wird es in deutscher Sprache verlesen.

Während des anschließenden Gemeindeliedes wird zu den einzelnen Strophen eine große Kerze, die aus vier miteinander verbundenen Kerzen besteht, entzündet. Sie symbolisiert das gemeinsame Glaubenszeugnis der vier Lübecker Märtyrer.

Die Kerze entzündet: Regina Pabst, Sprecherin des Arbeitskreises 10. November und damaliges Mitglied in der Jugendgruppe der drei Kapläne; Gerhard Nürnberg, Sohn des Mitinhaftierten Bruno Nürnberg; Pfarrer i.R. Heinrich Stenzaly,

früherer Kaplan der Propstei Herz Jesu; Waltraut Kienitz, Tochter von Pastor Karl Friedrich Stellbrink und Anke Laumayer, Enkelin von Pastor Stellbrink.

Nach dem Schlussgebet spricht Bischof Gerhard Ulrich, Vorsitzender der Kirchenleitung der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, ein Geistliches Wort im Hinblick auf den evangelischen Märtyrer Pastor Karl Friedrich Stellbrink.

Danach spricht der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Peter Harry Carstensen. Es folgt ein Dankwort von Erzbischof Thissen.

MEDIEN

Live-Übertragung und Sendungen

Wer nicht die Möglichkeit hat, die Seligsprechung in Lübeck am Ort mitzuerleben, kann an dem Festakt dennoch teilhaben. Der christliche Fernsehsender Bibel TV überträgt die Feier der Seligsprechung am 25. Juni live von 11 bis 13 Uhr.

IM RADIO

Sonntag, 19. Juni

NDR kultur 8.40 Uhr Martyria und Martyrium – Braucht die Kirche Selige und Heilige? Ein protestantischer Zwischenruf von Hauptpastor Christoph Störmer

IM FERNSEHEN

Montag, 20. Juni

N3 (NDR), Beitrag im Magazin Kulturjournal 22.45 Uhr

Samstag, 25. Juni

Bibel TV überträgt live von 11-13 Uhr von der Seligsprechung. Der Sender ist über DVBT und Digital Astra 1 H erreichbar.

Sonntag 26. Juni

N3, 11.30-12-15 Uhr: „Stärker als der Tod – Die Lübecker Märtyrer und der Weg zur Seligsprechung“. Der Film erzählt die Lebensgeschichten der Märtyrer und versucht zu erklären, was sie zu ihrem Widerstand bewogen hat. Zugleich möchte er die Stimmung in der Hansestadt während des Nationalsozialismus aufzeigen.

IM INTERNET

Samstag, 25. Juni

Über das Internet gibt es verschiedene Livestreams, die das Pontifikalamt in Lübeck übertragen:

- ♦ auf der Internetseite des Erzbistums Hamburg: www.erzbistum-hamburg.de
- ♦ auf der Internetseite www.luebeckermaartyrer.de
- ♦ über die Homepage des Bistumsradios des Erzbistums Köln www.domradio.de
- ♦ über den Norddeutschen Rundfunk: www.ndr.de
- ♦ über den christlichen Fernsehsender Bibel TV www.bibeltv.de

BEGEGNUNG

Gespräch mit Kardinal Kasper in Hamburg

Auch am Tag nach der Seligsprechung weilt Walter Kardinal Kasper noch im Erzbistum Hamburg. Am Sonntag, 26. Mai, feiert er um 11.30 Uhr mit der Hamburger Gemeinde St. Ansgar/Kleiner Michel ein Pontifikalamt im Kleinen Michel (Michaelisstraße 5). Im Anschluss daran besteht bei einer Veranstaltung ab 13 Uhr die Möglichkeit zur Begegnung und Gespräch zum Thema Ökumene in der benachbarten Katholischen Akademie Hamburg. Nach dem rund einstündigen Gespräch sind alle Gäste zu einem Imbiss in die Akademie geladen.

HINWEISE FÜR BESUCHER IN LÜBECK

Fest der Begegnung: Das Fest findet vorwiegend auf der Parade und der Domwiese statt.

Film: Der neuen Film von Jürgen Hobrecht über die Lübecker Märtyrer „Widerstehen im Geiste Christi“ ist um 14 Uhr auf der Freilichtbühne zu sehen.

Kinderbetreuung: Eine Kinderbetreuung für Kinder ab vier Jahren findet von 9–15 Uhr im Kindergarten Herz Jesu statt. Der Kinder-

garten befindet sich unterhalb der Propsteikirche Herz Jesu (Zugang von der Parade: zwischen Kirchenladen und Kirche oder über den Parkplatz von Haus Simeon, Hartengrube 2). Betreut werden die Kinder durch die DJK Lübeck.

Neuigkeiten: Auch nach der Seligsprechung wird die Website www.luebeckermaartyrer.de die Erinnerung an die vier Märtyrer wach halten und über sie informieren.

„Lasst uns auf das Verbindende gucken“

Die Gemeinde von Pastor Karl Friedrich Stellbrink gedenkt der Lübecker Märtyrer

Von Katja Plümäkers

In der Lübecker Lutherkirche ist die Zeit des Nationalsozialismus immer präsent. Zum einen wurde die Kirche im Jahr 1937 erbaut. Zum anderen erinnert eine Dauerausstellung auf der Empore an den ehemaligen Pastor der Gemeinde Karl Friedrich Stellbrink und die drei mit ihm ermordeten katholischen Kapläne.

„Ihr habt ja Hakenkreuze in eurer Kirche“, haben schon einige Kirchenbesucher zu Pastorin Constanze Maase gesagt. Die Ausstellung über die Lübecker Märtyrer und damit auch die großformatigen Fotos von Naziveranstaltungen mit Hakenkreuzfahnen sind von den Kirchenbänken aus zu sehen. „Für einige Menschen ist das bedrückend, andere wiederum haben die Ausstellung noch nie bemerkt“. Die Ausstellung sei eine Gratwanderung, sagt Pastorin Maase. „Ich finde sie sehr dezent“, meint sie. Die Erinnerung an die Nazizeit wach zu halten, empfindet sie als wichtige Aufgabe der Gemeinde. „Diese Zeit ist ein Teil unserer Identität. Man muss immer wieder sagen, wie kostbar und zerbrechlich das Leben ist, daraus können wir vieles lernen auch für unsere Zeit“.

Die Gemeinde sieht sich in der Verantwortung, das geistige Erbe der vier Märtyrer lebendig zu halten, in ökumenischer Verbundenheit mit den katholischen Nachbarn. Nicht nur die Ausstellung ist seit 1993 in der Kirche zu sehen, auch die Urne von Karl-Friedrich Stellbrink hat in der Lutherkirche ihren Platz gefunden. Außerdem gibt es seit vielen Jahren in der Lutherkirche einen evangelischen Gedenkgottesdienst am Sonntag vor dem 10. November,

dem Tag der Hinrichtung.

Durch die Seligsprechung der drei katholischen Kapläne und das damit verbundene ehrende Gedenken von Pastor Stellbrink am 25. Juni ist das Thema Lübecker Märtyrer noch einmal ganz besonders in den Mittelpunkt gerückt. Doch die Wahrnehmung der Erinnerung an den ehemaligen Pastor Karl Friedrich Stellbrink ist unter den Gemeindemitgliedern sehr unterschiedlich.

Das Gemeindeinteresse ist sehr unterschiedlich

„Wir sind eine sehr vielschichtige Gemeinde. Während die Gemeindeguppen vor Ort sehr interessiert an dem Thema sind, nimmt ein großer Teil das Geschehen überhaupt nicht wahr“, erzählt Pastorin Constanze Maase. Deshalb hat die Gemeinde eine Sonderausgabe des Gemeindebriefes an alle Haushalte geschickt, in der ausführlich über die Märtyrer, die Geschichte der Luthergemeinde und die Seligsprechung informiert wird. Die Lutherkirche ist Ausgangspunkt des neuen Märtyrer-Gedenkwegs. Und am 24. Juni wird um 17 Uhr am Vorabend der Seligsprechung der großer evangelischer Gedenkgottesdienst in der Lutherkirche gefeiert.

Besonders für Zeitzeugen sei die Erinnerung oft noch schwer zu ertragen, hat die Pastorin erfahren. „Sie müssen sich mit ihrer eigenen Biographie auseinandersetzen und sich fragen – wo war ich eigentlich? Das hat viel mit Schamgefühl zu tun. Doch viele wollen sich damit auseinandersetzen“, hat Constanze Maase bei vielen seelsorgerischen Gesprächen erfahren. „Mein Vater hat auch sein Leben im Krieg gelassen,



Pastorin Constanze Maase vor der Ausstellung des ehemaligen Gemeindepastors Karl Friedrich Stellbrink in der Lutherkirche in Lübeck. Die Lutherkirche entstand im Jahr 1937 und steht heute unter Denkmalschutz.
Fotos: Katja Plümäkers

und wer spricht heute über ihn?“, sei eine Frage gewesen.

Am Beispiel der Märtyrer ihre Zeit verstehen

„Da hilft es den Menschen, wenn sie verstehen, dass die vier Lübecker Märtyrer auch Beispiele sind. Wenn wir nicht mehr über die Vier erzählen würden, dann würden wir gar nicht mehr über die Zeit reden“, erklärt die Pastorin. Und auch die theologischen Fragen rund um die Seligsprechung bewegen die Gemeindemitglieder von jung bis alt.

Selbst die Kindergartenkinder haben sich mit dem Thema Heilige und Selige beschäftigt. Was bedeutet es, wenn sie zu Weihnachten: „Oh die fröhliche, oh du selige“ singen? „Es gibt eine evangelische Sicht und eine katholische Sicht. Doch es geht nicht darum, dass die eine falsch und die andere richtig ist, sondern darum: wo bin ich zu Hause. Und kann ich die andere Position verstehen oder sehe

ich den Prozess der Seligsprechung als Trennung“, sagt die Pastorin. Ihr ist es wichtig, dass die evangelischen Gemeinden die Seligsprechung begleiten und das Gedenken nach wie vor gemeinsam begehen. „Lasst uns auf das Verbindende gucken“, ist ihre Einstellung. Denn die Ökumene sei in Lübeck sehr präsent. Die katholische Kirche habe immer auch an Pastor Stellbrink gedacht. „Die Geschichte setzt sich durch und ist stärker als Vorgaben und Riten“, sagt Constanze Maase mit Bezug auf das ökumenische Erbe der vier Lübecker Märtyrer.

Und auch in ihrer Gemeinde selbst ist die Ökumene immer ein Thema. Im aktuellen Kirchenvorstand der Luthergemeinde sind ein Drittel der Mitglieder mit katholischen Partnern verheiratet. „Deshalb geht es nicht nur um die Seligsprechung und das gemeinsame Gedenken, sondern letztlich auch um weitere Schritte hin zum gemeinsamen Abendmahl“, so wünscht sich Pastorin Maase.

ANZEIGE

Kirchliche Immobilien verkaufen, kaufen und mieten

NEU!

Das kostenlose Immobilienportal für Interessenten und Anbieter kirchlicher Grundstücke und Gebäude. Mit aktuellen Immobilienangeboten von Bistümern, Kirchengemeinden und Einrichtungen der katholischen Kirche. Ohne Makler- oder Vermittlungsgebühren!

www.kirchliche-immobilien.de

Ein Service der DKM.

DKM

Breul 26 · 48143 Münster
Hotline: (02 51) 5 10 13-2 00

E-Mail: info@dkm.de
Internet: www.dkm.de

DARLEHNSKASSE

MÜNSTER EG

DKM

Die 1. Bank-Adresse für Kirche und Caritas





Mitglieder des Arbeitskreises 10. November: Gerhard Nürnberg, Isabella Spolovnjak, Christine Heise, Regina Pabst, Martin Thoemmes, Maria Christine Heidtmann geb. Nürnberg, Christa Nürnberg, Horst Schröder, Günter Noll und Adelheid Schlippe. Foto: Andreas Hüser

Die Erinnerung über Jahrzehnte bewahrt

Aus der Gruppe der angeklagten Laien und ihrer Familien wurde der „Arbeitskreis 10. November“

Von Andreas Hüser

Sie treffen sich seit Jahrzehnten und sind mit dafür verantwortlich, dass die Lübecker Märtyrer immer bekannter werden. Evangelische und katholische Christen, die den „Arbeitskreis 10. November“ bilden.

Mit einem Apfel hat es angefangen. Dem „Gestapo“-Apfel. An jedem 10. November, nach der Gedenkfeier für die Lübecker Kapläne in der Herz-Jesu-Kirche, stellten sich die „mitverurteilten“ Laien zusammen, Äpfel aus Ehrtmanns Garten wurden herumgereicht und feierlich gegessen. Wieso Äpfel? Die Äpfel erinnern an ein Erlebnis der Haftzeit. Die Familien der gefangenen Katholiken hatten herausbekommen, dass einige von den Häftlingen auf einer Baustelle in der Stadt zur Arbeit eingeteilt waren. „Wir gruben ein Loch durch den Bauzaun in ein Toilettenhaus und legten Äpfel hinein“, erzählt Gerhard Nürnberg. Denn er, der Sohn des angeklagten und freigesprochenen Lokführers Nürnberg, war dabei. Durch das Loch wurde später noch mehr zu den Gefangenen geschmuggelt: sogar geweihte Hostien.

Das Apfelessen wurde später zu einem Ritus, in dem sich die Überlebenden der Lübecker Christenprozesse an die Ereignisse des Jahres 1943 erinnerten. „Dann irgendwann haben wir gesagt: Es wäre doch an der Zeit, diesen Kreis auch für andere zu öffnen“, erzählt Regina Pabst. Sie leitet den „Arbeitskreis 10. November“,

der aus diesem Vorstoß langsam entstand. Dieser Kreis, der im Kern aus den Laien des Christenprozesses und ihren Kindern besteht, hat mehr als 60 Jahre lang die Erinnerung an die Lübecker Märtyrer getragen. Er hat auch dafür gesorgt, dass aus der Erinnerung einer Gemeinde ein immer breiteres Bewusstsein entstand.

Heute zählt die Runde gut 20 Mitglieder. Die Zahl derer, die die Märtyrer noch kannten, ist mittlerweile auf vier geschrumpft. Dazu kamen neue, die auf verschiedenen Wegen in die Tradition einstiegen.

Zum Beispiel Isabella Spolovnjak: „Ich bin sozusagen eine Spätberufene in diesem Kreis“, sagt die evangelische Pastorin. 1982 war sie an die Lutherkirche gekommen. „Ich sah, dass in unserer Kirche eine Gedenktafel mit der Urne eines Pastors war. Aber was sich dahinter verbarg, wusste ich gar nicht.“ Ein Jahr später besuchte sie mit Konfirmanden eine Ausstellung zum 40. Todestag der Märtyrer. Und am 10. November nahm sie zum ersten Mal an der Feier in der Todesstunde teil. „Man hatte mir gesagt, der 10. November hängt hier höher als Weihnachten!“ Zusammen mit ihren Vikarinnen stieg sie in die Geschichte Karl Friedrich Stellbrinks ein, sprach mit Zeitzeugen, und langsam formte sich ein Bild. „Zuerst war ich überrascht und betroffen von dieser Geschichte, in der ich als Nachfolgerin von Pastor Stellbrink ja mitten drin stand.“

Auf andere Weise „mitten drin“ steht Horst Schröder. „Ich war sieben

Jahre alt, als mein Vater verhaftet wurde. Er gehörte zu dem Kreis von Männern, die sich mit den Kaplänen trafen und bespitzelt wurden. Fünf Tage, nachdem mein Vater aus der Haft kam, wurde er einberufen, ausgerechnet zu einer SS-Polizeieinheit. Ein Jahr später ist er in Folge einer Kriegsverletzung gestorben. Ich habe nie mit ihm über die Ereignisse reden können.“ Mit den Lübecker Märtyrern sind eben auch Schicksale von Familien verbunden. „Das wird in den Würdigungen oft vergessen“, sagt Regina Pabst.

Eine andere Person, eine ganz andere Geschichte: „Ich habe die Lübecker Märtyrer quasi mit der Muttermilch aufgesogen“, erzählt Christoph Dziwisch. „Seit ich zehn Jahre alt war, hat mich die Krypta magisch angezogen.“ Es blieb nicht dabei. „Am 10. November 1963 wusste ich. Du folgst diesem Ruf. Du wirst Priester.“ Heute ist Christoph Dziwisch Pfarrer im Ruhestand, nach 28 Jahren Dienst in Timmendorfer Strand. Und die Wirkung der Seligsprechung am 25. Juni 2011 hat er schon vor 40 Jahren weggenommen, als er kurz vor der Priesterweihe stand. „Beim Gespräch mit dem Bischof habe ich gefragt: Darf ich die Lübecker Märtyrer in meinen Primizsegen aufnehmen?“ Der Tod der Märtyrer hat auch den Ton seines seelsorglichen Dienstes bestimmt. „Tod und Auferstehung, der Glaube, dass mit dem Tod das Leben nicht endet, sondern beginnt, war für mich immer der Ausgangspunkt der Verkündigung.“

Die Geschichte des Gedenkens an die 10. November hatte einige große Stunden. „Die Initialzündung war der große Ökumenische Gottesdienst am 8. November 1963“, berichtet der Publizist Martin Thoemmes. Mehr als 1000 Christen verschiedener Konfessionen – evangelisch, katholisch, orthodox – kamen dazu in die Lübecker Katharinenkirche. „Wahrscheinlich war das einer der ersten ökumenischen Gottesdienste überhaupt.“

Weitere Meilensteine waren die Ausstellungen zum 40. und 50. Jahrestag des Martyriums. Die erste war noch mit einfachsten Mitteln gestaltet. Aber jede brachte eine Öffnung: „Die Ausstellung 1983 im Dom war eine Öffnung zur Ökumene hin, die Ausstellung zum 50. Jahrestag eine Öffnung zur weltlichen Öffentlichkeit“, erzählt Günter Noll. „Sie war im Kulturforum Burgkloster zu sehen, früher Marstall-Gefängnis. Dort wo der Prozess stattfand.“

Seit 1983 hat auch der Kreis der Märtyrer-Spezialisten seinen heutigen Namen: Arbeitskreis 10. November. Auch heute noch hat die Gruppe viel vor. Am 17. Juni wurde ein beschilderter Gedenkweg durch die Stadt eröffnet, der in der Runde erarbeitet wurde. Stationen sind die Lutherkirche, die Krypta der Propstei, das Burgkloster und das Gefängnis Lauerhof.

Und wie geht es weiter? Regina Pabst hofft nach der Seligsprechung auf neue Mitstreiter. „Wir sind für jeden offen, der sich für die Märtyrer interessiert.“

IN KÜRZE

Urteil aufgehoben

68 Jahre nach ihrem Tod und wenige Wochen vor der Seligsprechung ist das Urteil des Volksgerichtshofs gegen Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller vom 23. Juni 1943 durch eine Verfügung der Staatsanwaltschaft aufgehoben worden. Erwirkt hat dies Dr. Jürgen Becker, Mitglied des Studentenvereins W.K.St.V. Unitas Ruhrania, in der auch zwei der Kapläne waren. Das Urteil gegen Karl Friedrich Stellbrink wurde bereits 1993 aufgehoben.

Zwei Gottesdienste

„Sag niemals drei, sag immer vier“, so heißt ein bekanntes Wort des Mitverurteilten und späteren Lübecker Senators Adolf Ehrtmann. Um das Zeugnis der vier gemeinsam zu feiern, andererseits nicht den evangelischen Pastor in einer katholischen Seligsprechung zu vereinnahmen, haben sich die Kirchen auf eine zweifache Feier geeinigt. Am Freitag findet ein evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche statt, bei dem auch Kardinal Kasper teilnimmt. Am Samstag wird am Ende des Seligsprechungsgottesdienstes Bischof Gerhard Ulrich sprechen. Die Feier schließt das „ehrende Gedenken“ an Pastor Stellbrink ein.

Gedenken international

Nicht nur in Deutschland, sondern auch in Schweden, Spanien, Dänemark oder Australien gedenken Menschen der Lübecker Märtyrer. Die bevorstehende Seligsprechung hat in der ganzen Welt Resonanz ausgelöst. So meldete sich aus Australien der 80-jährige Hans-Heinrich Boeker. Er hat von den Lübecker Kaplänen Religionsunterricht bekommen und hatte ein besonderes Vertrauensverhältnis zu Eduard Müller. Auf Boekers Initiative hin wird auch in Wyoming/Australien am 25. Juni ein Märtyrer-Gedenkgottesdienst gefeiert.

Messgewand

Bei der Feier der Seligsprechung wird der Hauptzelebrant, Kardinal Walter Kasper, das Primizgewand von Johannes Prassek tragen.

„Wo Menschen sich selbst zum

Bischof Hermann Wilhelm Berning und die Rolle der katholischen Kirche im

Von Klemens August Recker

In ihrer Haltung zum Nationalsozialismus war die evangelische Kirche tief gespalten. Aber auch unter den katholischen Bischöfen gab es keine Einigkeit in der Frage, wie die Kirche den Nazis begegnen sollte. Der Osnabrücker Bischof Hermann Wilhelm Berning spielte als Preußischer Staatsrat eine wichtige Rolle im Verhältnis zwischen Kirche und Reich.

„Da wird geklagt und gestöhnt über dauernde Verluste der Kirche, da wird geklagt, dass die Familien versagen und keine Opferbereitschaft zeigen. Wie aber sollen sie denn, wenn die Hirten am Schlafen sind?“ Dies schrieb Johannes Prassek im Jahre 1943 aus dem Gefängnis an die Bekannte einer befreundeten Familie. Es war ein Vorwurf an die Adresse der Bischöfe, der weit verbreitet war, denn Berning antwortete öffentlich schon im Jahre 1941 auf ähnliche Kritik von Gläubigen. Es ist „aus der Nähe betrachtet so entsetzlich schwer (zu entscheiden). Seid versichert, dass die Bischöfe nicht schlafen, dass sie unermüdlich gegen alles, was der Kirche zugefügt wird, Protest erheben ... niemals kirchliche Lehren und Grundsätze preisgeben.“ In diesem Spannungsbogen befanden sich die Bischöfe: einerseits die Repression des Regimes, andererseits ungeduldige Gläubige, die ein entschiedeneres Wort der Bischöfe hören wollten.

Nach einer Phase der Zustimmung zum gerade etablierten NS-Staat begann Berning sich ab dem Frühjahr 1934 in einem längeren, kontinuierlichen Prozess von seiner öffentlich geäußerten Haltung des Jahres 1933 zu verabschieden. Anlass war die Ernennung Rosenbergs zum Schulungsleiter der Partei und die Reaktion Hitlers auf entsprechende Vorhaltungen Kardinal Schultes von Köln, von denen er auf der Konferenz des westdeutschen Bischofskonvents am 18./19. Februar 1934 in Bensberg erfuhr. Als Reaktion auf diese Entwicklung in der NSDAP sprachen die beteiligten Bischöfe einen schärferen Kurs ab. Mit ähnlichen Inhalten äußerten sich Kardinal Schulte, Bischof von Galen, Bischof Bornemann von Trier und eben auch Berning.

Kein Machthaber darf die Zehn Gebote aufheben

Im Mai 1934 vor Jugendlichen, mehr noch in der Silvesterpredigt 1934 prangerte der Osnabrücker Bi-



Bischof Hermann Wilhelm Berning (mitte) und Bischof Clemens August Graf von Galen 1939 in Osnabrück, fotografiert von Eduard Müller.

schof den religiösen Anspruch der neuheidnischen Glaubenslehre, dessen Menschenbild und den NS-Biologismus an. In der Folgezeit wies er alle Angriffe und Unterdrückungen des Regimes gegen die Kirche öffentlich zurück.

Grundsätzlicher in der Forderung nach Begrenzung staatlicher Macht äußerte er sich im Jahre 1939, indem er den naturrechtlich verankerten und universalen Verpflichtungscharakter der Zehn Gebote öffentlich hervorhob: „Gott hat seine 10 Gebote zwar am Sinai dem Judentum besonders eingeschärft, aber sie gelten für alle Zeiten und alle Völker, auch für unsere Zeit und unser Volk. ... Das sind Grundgesetze der menschlichen Natur, die sich jedem in seinem Gewissen ankündigen. ... Von ihnen kann kein Mensch und kein Machthaber dispensieren oder sie aufheben.“ Klostersturm und Euthanasie ließen Bernings Position im Jahr 1941 radikalieren. Ausdruck dieser Entwicklung war sein Einzelprotest in der Silvesterpredigt 1941 für die Menschlichkeit und die Einhaltung der Menschenrechte, in der er den Machthabern die Missachtung der Persönlichkeitsrechte der Menschen wie „das Recht auf Freiheit, auf Leben, auf die Unverletzlichkeit des Körpers, auf Eigentum“ vorwarf. Zur Begründung führte er an: „So wenig

nach dem vorigen Weltkrieg eine Völkerordnung Bestand haben konnte, die die einzelnen Nationen Europas in Sieger und Besiegte, in Bedrucker und Bedrückte, in Besitzer und Besitzlose aufspalten wollte, so wenig kann eine Volksgemeinschaft begründet werden durch die Scheidung der Volksgenossen in Freie und Geknechtete, in Mächtige und Wehrlose.“

Öffentlicher Kanzelprotest zu Gunsten der Juden?

Im Zusammenhang der Bedrohung des Christentums formulierte Berning: „Aber das Christentum ist nicht tot und wird auch nicht untergehen. Man kann wohl die Menschen bedrücken und einkerkern und erschlagen, aber nicht das Christentum.“ Als kommissarischer Vorsitzender des westdeutschen Bischofskonvents nach dem Tode Kardinal Schultes am 10. März 1941 stand der Osnabrücker Bischof im Mittelpunkt aller Bemühungen um den Denkschriftenhinterbrief 1941/42. Dabei stützte er die Position Galens und Preysings. Man erwog einen öffentlichen Kanzelprotest zu Gunsten der Juden. Dieser wurde dann allerdings aufgrund der Spannungen im Episkopat über das Vorgehen gegenüber dem Staat, der Ablehnung Bertrams, der Drohungen Görings und aus Gründen des Für-

Herrgott machen“

Nationalsozialismus

sorgeprinzips für die Geistlichen nur noch als mahnende Kanzelveröffentlichung zur Einhaltung der allgemeinen Menschenrechte vorgetragen.

Zu dieser Haltung beigetragen haben die Erfahrungen der Judenverfolgung in Holland und die Einschätzung von Frau Sommer, der Beauftragten des Bistums Berlin für die Juden, wonach ein öffentlicher Protest keinen Erfolg habe und Hilfsmöglichkeiten dadurch zudem verschüttet würden.

Allmacht des Staates oder Allmacht Gottes?

Die Ursache für das verbrecherische Verhalten des Staates sah der Bischof in der so verstandenen Omnipotenz des Staates, in dessen religiösem Anspruch, wie er etwa in der Silvesterpredigt 1941 deutlich machte: „Wer ist wie Gott? So rufen wir in die Welt hinein, in der die Autorität, die Herrscherrechte des ewigen Gottes gelehrt und missachtet werden, wo Menschen sich selbst zum Herrgott machen oder für das Volk Macht und Rechte Gottes beanspruchen.“

Berning forderte das Regime in des-

sen totalitärem Begehren heraus. Indem er so das Zentrum des Nationalsozialismus angriff, traf er dieses in dessen Selbstverständnis als quasireligiöse Erscheinung. Der religiös-pastorale Anspruch der Bischöfe war damit zugleich politisch. Bischof Berning hatte nicht „geschlafen“. Er konnte und wollte den Klerus nicht aus der Verkündigung des Glaubens entlassen, untersagte ihm im Verein mit dem Gesamt episkopat aber, sich auf der Kanzel öffentlich gegen das Regime zu äußern.

Aus seinen Erfahrungen zog Berning den Schluss, dass insbesondere der Bischof selbst die Angriffe auf Christentum, Kirche und Menschenrechte öffentlich zurückweisen müsse und entsprechende Forderungen zu stellen habe. Daher lehnte er ein bischöfliches Schweigen in der Öffentlichkeit ab. Einer Kampfperspektive, wie Galen sie in den dreißiger Jahren favorisierte, stimmte der Osnabrücker Bischof allerdings auch nicht zu.

Gegenüber dessen Mobilisierungskurs bevorzugte Berning eine Immunisierung- und Abwehrstrategie, die die Öffentlichkeit nicht als Kampfmittel gegen das Regime einsetzte, sie aber wohl nutzte, um die kirchen- und menschen-

feindlichen Ansprüche des Regimes zurückzuweisen. Der galensche Kurs beinhaltete nach Auffassung Bernings Unwägbarkeiten, denen die Kirche nicht gewachsen war. Klarheit in der Darlegung des Glaubens einerseits, Verzicht auf so verstandene politische Äußerungen andererseits bedeuteten aber keine Gewissheit, dass es im konkreten Fall nicht zu Konflikten mit dem Regime kommen werde.

Was hielt der Bischof von seinen Lübecker Kaplänen?

Dies mussten auch die Lübecker Geistlichen erfahren. Eine klare Grenze zwischen den Bereichen Religion und Politik war nicht zu ziehen. Deshalb ist davon auszugehen, dass Berning das Verhalten der Lübecker Geistlichen für töricht hielt und es auch ablehnte. Trotz dieser ablehnenden Einschätzung wandte sich der Osnabrücker Bischof aber den Geistlichen während des gesamten Verfahrens tröstend zu, besuchte sie im Gefängnis, schrieb und reichte für sie das Gnadengesuch ein. Sogar den zuständigen Richter suchte er auf, um eine Todesstrafe zu verhindern.

Nun könnte man einwenden, Berning desavouiere mit seiner kritischen Haltung den Lübecker Geistlichen gegenüber deren Engagement im Nachhinein. Da ein Bischof das Märtyrertum nicht verordnen kann, zwingen ihn die nicht kalkulierbaren Handlungsvarianten des totalitären NS-Staates eher zur Verantwortungsethik als zur Gesinnungsethik - mithin auch zur Warnung an die Geistlichen.

Ein Martyrium bleibt immer die Entscheidung des Einzelnen in der Zwiesprache mit Gott, ist aber keine Entscheidung der Kirche oder gar der Bischöfe. Zwar haben die Opfer des NS-Terrorregimes in besonderer Weise Anspruch auf unser Gedenken, dennoch dürfen beide Ansätze nicht gegeneinander ausgespielt werden. Märtyrer werden und Märtyrer machen – das ist ein fundamentaler Unterschied.

Dr. Klemens-August Recker, Historiker und Theologe, ist Spezialist für Katholizismusforschung und die katholische Kirche im Nationalsozialismus. 1996 veröffentlichte er das Buch „Wem wollt ihr glauben?“ Bischof Berning im Dritten Reich (Schöningh-Verlag Paderborn)

Der Löwe von Münster

Seine Predigten gaben einer ganzen Generation von Christen Hoffnung – und bedeuteten Gefahr

„Der physischen Übermacht der Geheimen Staatspolizei steht jeder deutsche Staatsbürger völlig schutzlos und wehrlos gegenüber. ... Keiner von uns ist sicher, und mag er sich bewußt sein, der treueste, gewissenhafteste Staatsbürger zu sein, (...) dass er nicht eines Tages aus seiner Wohnung geholt, seiner Freiheit beraubt, in den Kellern und Konzentrationslagern der Geheimen Staatspolizei eingesperrt wird.“

Die Predigt in der Münsteraner Lambertikirche am 13. Juli 1941, aus der dieses Zitat stammt, war eine von drei Predigten des Bischofs von Galen, die wegen ihrer Deutlichkeit historische Bedeutung bekamen. Die Predigten werden oft „Euthanasie-Predigten“ genannt, obwohl der Mord an Behinderten nicht das einzige war, das der 63-jährige Bischof anprangerte.

Clemens August von Galen wurde 1933 Bischof von Münster. Schon in den ersten Jahren forderte er deutlichere Worte gegen das NS-Regime. Aber damals gehörte er zu den jun-

gen Bischöfen. Und er scheute davor zurück, aus der Linie der anderen, bedeutenderen Bischöfe auszuscheren.

Das hatte sich 1941 geändert. Für alle Christen, die sich von ihren Bischöfen einen entschiedeneren Widerstand gegen das Regime erhofften, war der mutige Einsatz des „Löwen von Münster“ ein Lichtblick. Die Predigten wurden abgeschrieben, kopiert und in ganz Deutschland verbreitet.

Die NS-Führung war außer sich. Martin Bormann, Stabsleiter beim Hitlerstellvertreter Rudolf Heß, wollte von Galen hängen lassen. Hermann Göring warnte davor. Er befürchtete einen Volksaufstand in Münster im Fall eines Übergriffs gegen den Bischof. Erst nach Kriegsende sollte die Rache erfolgen. Oder sie erfolgte stellvertretend an anderen Orten an anderen Personen. Im fernen Lübeck waren keine Unruhen von seiten einer Diasporagemeinde zu befürchten. Auch dorthin waren die Predigten gelangt. Im Kreis der jungen Kapläne und vieler Gemeindeglieder waren sie Gesprächsthema und wurden in der Gemeinde



Kardinal Clemens August von Galen (1878–1946), Bischof von Münster.

weitergegeben.

Die jungen Geistlichen hatten ohnehin ein besonderes Verhältnis zu Bischof von Galen. Alle drei hatten in Münster Theologie studiert, sie kannten und bewunderten den Bischof. Eduard Müller, der Amateurfotograf, machte Farbfotos von

Bischofsbesuchen, Johannes Prassek stellte ein Bild von Galen auf seinen Schreibtisch.

Er vermittelte auch Kopien der Predigten von 1941 an den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink. Der Pastor, vorher ein Gegner der Katholiken, schrieb an einen ehemaligen Konfirmanden: "Haben Sie schon von den großen Predigten des Grafen Galen, Bischofs von Münster, gehört?" Die Predigten wurden eines der Bindeglieder zwischen dem evangelischen Pastor und dem katholischen Kaplan. In den Prozessen erwiesen sich diese Dokumente als verhängnisvoll, insbesondere für Pastor Stellbrink.

Der Bischof von Münster hat mit seinem mutigen Einsatz nicht die Todesmaschine der Nazis aufhalten können. Aber als einer der wenigen Katholiken, die dem Regime die Stirn boten, bleibt er eine leuchtende Figur in dunkler Zeit. Wegen seines Einsatzes wurde Clemens August Graf von Galen 1946, kurz vor seinem Tod, von Papst Pius XII. zum Kardinal ernannt. Die Seligsprechung erfolgte 2005.

HINTERGRUND

Seligsprechung,
Heiligsprechung

Was geschieht bei einer Seligsprechung? „Die Seligsprechung besteht in der Erlaubnis, dass einem Diener Gottes, dessen heroischer Tugendgrad oder dessen Martyrium gebührend anerkannt worden sind, die öffentliche Verehrung in einer bestimmten Gegend erwiesen werden darf“, heißt es in der jüngsten römischen Verfahrensordnung. Konkret bedeutet das: Nach einem Seligen dürfen Kirchen benannt werden, Festtage in der Liturgie gefeiert werden – aber nur in einer begrenzten Region. Darin liegt der Unterschied zur Heiligsprechung. Heilige sind im „Martyrologium Romanum“, dem gesamtkirchlichen Verzeichnis der Heiligen gelistet und dürfen weltweit öffentlich verehrt werden.

Die Seligsprechung war wie die Heiligsprechung ursprünglich ein Verfahren auf Diözesanebene. Seit dem 11. Jahrhundert beanspruchte der Papst, über eine Heiligsprechung zu entscheiden. Die „Seligsprechung“ war ursprünglich eine Notlösung aus dem 14. Jahrhundert: Wo es kein abgeschlossenes Heiligsprechungsverfahren gab, sollte die Verehrung des Heiligen zumindest auf lokaler Ebene nicht verboten sein. So entwickelte sich die Seligsprechung als Vorstufe. Und es kam zu der Unterscheidung von „Heiligen“ und „Seligen“. Vorher bedeuteten beide Worte dasselbe.



Ausschnitt aus dem Bild des italienischen Malers Fra Angelico: „Die Vorläufer Christi mit Heiligen und Märtyrern“

Selig seid ihr!

Warum verehrt die katholische Kirche die Heiligen?

Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet. Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein. Matthäusevangelium 5,11–12

Der Apostel Paulus nennt wie selbstverständlich alle Adressaten seiner Briefe, also die Christen in den Gemeinden, „Heilige Gottes.“ So am Anfang des Römerbriefes: „An alle in Rom, die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Heilig sind die Christen als von Gott Geheiligte, durch den Glauben an Jesus Christus und durch die Taufe. Im Laufe der Zeit wurden bestimmte Personen als „Heilige“ herausgehoben. Den Anfang der Heiligenverehrung bildet die Verehrung der Märtyrer. In den ersten Jahrhunderten, als die Kirche häufig verfolgt wurde, bezahlten viele Christen ihren Glauben mit dem Leben.

Die Überlebenden sahen darin eine beispielhafte Nachfolge Jesu. In der Hingabe des Lebens galt in höchster

Form den Anspruch verwirklicht, Jesus nahe zu kommen, „wie Jesus zu werden.“

Vor dem Hintergrund des Glaubens an die Auferstehung bedeutete das: Die Kirche sah in den Märtyrern Menschen, von denen man sicher annehmen konnte, dass sie die himmlische Herrlichkeit erreicht hatten. Wer, wenn nicht sie, die ihr Leben geopfert haben, sollte zur ewigen Seligkeit gelangt sein? Daher kommt der Ausdruck: Selige.

Die Gräber der Märtyrer bekamen in den ersten Jahrhunderten eine besondere Bedeutung. An den Märtyrergäbern wurden Gottesdienste gefeiert. Über den Gräbern wurden Kirchen gebaut. Noch heute sind in vielen Altären katholischer Kirchen Reliquien von Märtyrern und anderen Heiligen eingelassen.

Heilige haben vor allem in zweifacher Hinsicht Bedeutung in der katholischen Kirche. Sie sind Vorbilder. Das heißt, sie haben in ihrem Leben eine von vielen Facetten der Christusnachfolge verwirklicht. Anders gesagt: Ihr Leben zeigt das Wirken des Heiligen Geistes in einer konkreten

Biografie. Das wird in einem Verfahren zur Selig- oder Heiligsprechung festgestellt.

Die Heiligen sind Fürsprecher der Christen. Aber nicht nur sie: Fürsprache und Fürbitte ist eine „Gemeinschaftsaufgabe“. Die gesamte Kirche bildet mit Christus eine zeitübergreifende Gebetsgemeinschaft, in der ein Glied für das andere zum Vater betet.

Selige und Heilige unterscheiden sich von den lebenden Christen darin, dass sie „im Himmel“ sind, vor dem Angesicht Gottes stehen. „Dadurch, dass die, die im Himmel sind, inniger mit Christus vereint werden, hören sie nicht auf, beim Vater für uns einzutreten, indem sie die Verdienste darbringen, die sie durch den einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Christus Jesus, auf Erden erworben haben“, so das Zweite Vatikanische Konzil (LG 49).

Heilige und Selige dürfen angerufen und um Fürbitte gebeten werden. Das Beten „zu“ und „mit“ den Heiligen unterscheidet sich von der „Anbetung“, die allein Gott zukommt.

ahü

Sechs Jahre lang dauerte das Verfahren

Von November 2004 bis August 2010: Mit knapp sechs Jahren Dauer gehört das Seligsprechungsverfahren zu den kurzen Verfahren dieser Art. Im Frühjahr 2004 kündigte Erzbischof Werner Thissen die Aufnahme dieses Verfahrens an. Die Verehrung, die in Lübeck seit Jahrzehnten besteht, auf einen größeren Raum hin auszuweiten, das war der Beweggrund für die Bistümer Hamburg und Osnabrück, die Seligsprechung zu beantragen. Der Zeitpunkt war nicht zufällig gewählt. Noch lebten Zeitzeugen und deren Kinder, die die Märtyrer kannten und Aussagen machen konnten. Das Verfahren hatte vor allem ein Ziel: Festzustellen, dass das Martyrium ein Martyrium war, das heißt:

dass die Geistlichen „in odium fidei“, aus Hass gegen den Glauben, getötet wurden. Frömmigkeit, Lebenswandel oder theologische Ansichten spielten eine geringere Rolle. Auch der Nachweis eines Wunders, wie es bei „Nicht-Märtyrern“ und bei einer Heiligsprechung nötig ist, war nicht erforderlich.

Dennoch ist das Verfahren eine komplizierte Angelegenheit mit mehreren Stufen. Die wichtigsten davon in Kürze:

- Ernennung des römischen Anwalts Dr. Andrea Ambrosi als „Postulator“ (Anwalt) für das Verfahren. Bitte um das „Nihil obstat“, die Unbedenklichkeitserklärung des Apostolischen Stuhls, erteilt am 23. 9. 2004



- Beweisaufnahme: Sammlung von 22 Zeugenaussagen, Archivsichtung, Dokumentation der bestehenden Verehrung, historisches Gutachten.
- Ende des diözesanen Verfahrens: Übergabe der Dokumente an den Postulator (Bild), Weiterleitung nach Rom zur Kongregation für die

Heilig- und Seligsprechungsverfahren (10. November 2005)

- Römisches Verfahren: der „Relator“ (Dr. Eszer) des Verfahrens erstellt die „Positio“, eine Lebensdarstellung mit allen relevanten Zeugnissen
- 7.11.2009: Die Theologenkommission in der Kongregation gibt grünes Licht für die Fortsetzung des Verfahrens.
- 8.6.2010: Beratung der Causa in der (Kardinals-)Versammlung der Kongregation und Beschluss, dem Hl. Vater die Seligsprechung der Lübecker Märtyrer zu empfehlen
- 1.7.2010: Unterzeichnung und Veröffentlichung des Dekretes, womit der Papst die Seligsprechung der Lübecker Märtyrer anordnet

„Glücksfall für die Ökumene“

Kardinal Walter Kasper war lange der Chef-Ökumeniker des Papstes

Bei der Feier der Seligsprechung ist Kardinal Walter Kasper der Hauptzelebrant. Er stammt aus einer schwäbischen Lehrerfamilie und gilt als einer der „hellsten Köpfe“ im Vatikan: Kardinal Kasper war von 2001 bis 2010 Präsident des Päpstlichen Rates für die Förderung der Einheit der Christen, also Chef-Ökumeniker des Papstes.

Und gleichzeitig zeichnete er für die heiklen Beziehungen der Kirchenspitze zum Judentum verantwortlich. Aufgaben, die der profilierte Theologe mit Fingerspitzengefühl, aber auch Selbstbewusstsein meisterte.

1933 wird Kasper in Heidenheim an der Brenz geboren. Bis heute ist das „katholische Oberschwaben mit seiner herrlichen Barocklandschaft“ seine Heimat, den Dialekt hat er nie verleugnet. Nach dem Abitur 1952 beginnt er mit dem Theologiestudium in Tübingen und München, sei-

ne Lehrer an der Isar sind dieselben, die zuvor auch den jungen Joseph Ratzinger unterrichtet haben. Schon 1964 ist Kasper Professor, einer der jüngsten in Deutschland: Auch das hat er mit Ratzinger gemeinsam, dessen Kollege er im selben Jahr an der Theologischen Fakultät der Universität Münster wird. Es sind die aufregenden Jahre des Konzils und der Umbrüche danach, in der Kirche und in den westlichen Gesellschaften. Der Dogmatiker Kasper macht sich mit seinen Büchern „Jesus der Christus“ (1974) und „Der Gott Jesu Christi“ (1982) einen Namen, wirkt bei der Würzburger Synode mit, ist einer der Hauptautoren des deutschen Erwachsenenkatechismus, berät Bischöfe, und gibt das „Lexikon für Theologie und Kirche“ heraus.

1970 wechselt Kasper (diesmal als Nachfolger Ratzingers) auf einen Lehrstuhl seiner Heimatuniversität Tübingen. Hier erreicht ihn 1989 die Berufung zum Bischof von Rotenburg-Stuttgart. Sein Motto: „Die Wahrheit in Liebe tun.“ Innerhalb der Bischofskonferenz ist er verantwortlich fürs Weltkirchliche, er lernt

auf Reisen in die „Dritte Welt“ viele lebendige Ortskirchen kennen. 1999 holt Papst Johannes Paul II. ihn nach Rom, wo er zwei Jahre später als Kardinal an die Spitze des vatikanischen „Ökumene-Ministeriums“ rückt. Hier wird er mit seiner Mischung aus schwäbischer Schläue und Weltläufigkeit zu einem, wie es der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. einmal formuliert, „Glücksfall für die Ökumene“. Besonders der spirituellen Dimension im Gespräch der Konfessionen gilt sein Augenmerk.

Nicht jede ökumenische Initiative Kaspers findet den Beifall Kardinal Ratzingers, der die vatikanische Glaubenskongregation leitet. Doch nach seiner Wahl zum Papst 2005 bestätigt er Kasper für fünf weitere Jahre im Amt. 2010 schließlich scheidet der Kardinal aus dem aktiven Dienst aus, bleibt aber als Autor theologischer Bücher weiter präsent. Auf das Memorandum deutschsprachiger Theologen, das Reformen in der Kirche fordert, antwortet Kasper im Februar 2011 mit einem vielbeachteten Aufsatz in der FAZ.

Stefan von Kempis, Radio Vatikan



Kardinal Walter Kasper Foto: kna-bild



Fachgebiet: Heilige und Selige

Kardinal Angelo Amato nimmt die Seligsprechung der Lübecker Kapläne vor

Angelo Amato ist der Präfekt der vatikanischen Kongregation für die Selig- und Heiligsprechungen. An ihm kommt keiner vorbei auf dem Weg zur Ehre der Altäre, er trägt die Verantwortung dafür, dass alle Katholiken, die der Heilige Stuhl zum Vorbild proklamiert, wirklich eine weiße Weste hatten.

Auch seinen früheren Chef, Papst Johannes Paul II., hat Amato jahrelang durchleuchtet. Und schließlich sein Okay gegeben: Am 1. Mai konnte Benedikt XVI. den Papst aus Polen öffentlich zum Seligen erklären.

Auf den freundlichen Kardinal von der Adriaküste treffen gleich zwei Eigenschaften zu, die sich im Vatikan derzeit auf Karriere reimen: Er war lange Zeit an der Glaubenskongregation ein enger Mitarbeiter des heutigen Papstes, und er gehört zum Orden der Salesianer wie die Nummer zwei im Staate, Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone. 1938 wurde Amato im apulischen Städtchen Molfetta geboren; schon mit sechzehn begann er bei den Salesianern die Priesterausbildung. Nach den ersten



Kardinal Angelo Amato. Foto: kna-bild

Ordensgelübden folgten Studienjahre in Rom, wo er 1967 zum Priester geweiht wurde. 1974 verteidigte er mit Erfolg seine theologische Doktorarbeit an der renommierten römischen Gregoriana-Universität; da hatte er längst nebenher eine Lehrtätigkeit an der ordenseigenen Universität aufgenommen, wo er es im Lauf der Jahre bis zum Vize-Rektor brachte.

Aber „Don Amato“ blieb nicht nur in Rom: 1978 schickte ihn der Päpstliche

Einheitsrat nach Thessaloniki, wo er Orthodoxe Dogmatik und Geschichte studierte, und als erster Katholik überhaupt zwei Jahre in einer Gemeinschaft orthodoxer Mönche lebte. Eine weitere Station war Washington, wo er ein „Handbuch christologischer Dogmatik“ fertigstellte.

2002 beruft Johannes Paul II. den Theologen in die Glaubenskongregation. Offenbar ist man durch seine Vorarbeiten zum Vatikan-Dokument „Dominus Jesus“ auf ihn aufmerksam geworden. Sein offizieller Titel in der Kongregation lautet zwar nur „Sekretär“, aber in Wirklichkeit ist Amato, jetzt zum Erzbischof erhoben, der zweite Mann, gleich hinter dem Präfekten Kardinal Joseph Ratzinger. Eine fruchtbare Zusammenarbeit beginnt. Als Ratzinger 2005 zum Papst gewählt wird, ist Amatos weiterer Aufstieg vorprogrammiert: Er wird zum Präfekten der Heiligenkongregation (2008) und zum Kardinal (2010). Im Auftrag von Papst Benedikt nimmt er auf Reisen in alle Welt die offizielle Seligsprechung verdienter Katholiken vor, und kommt darum auch nach Lübeck. Stefan von Kempis, Radio Vatikan

Momentaufnahmen aus dem Leben der Märtyrer

Diese Fotos hat der Historiker und Autor Prof. Dr. Peter Voswinckel gesammelt unter Verwendung von privaten Sammlungen und des Archivs der Propstei Herz Jesu



Johannes Prassek als Seminarist (oben) und Corpstudent. Während seines Studiums in Frankfurt tritt er der katholischen Studentenverbindung „Unitas“ bei.

Mit Schneemann und Hund: Familienfoto mit Pastor Karl Friedrich Stellbrink (r.) und seiner Frau Hildegard im Winter.



Karl Friedrich Stellbrink als Student (oben) und als Soldat im Ersten Weltkrieg. 1915 wurde er eingezogen, nach einer Verletzung 1917 entlassen.



Die Familie Prassek: Johannes Prassek senior (mit Spaten), dahinter seine Frau Marie mit Nachbarn. Johannes Prassek junior sitzt oben auf dem Dach. Das Foto entstand um 1923.



Lebenslustig: Eduard Müller unternahm während der Semesterferien 1936–1939 große Reisen. Per Fahrrad radelte er mit Freunden durch Deutschland, er trampelte auf den Balkan, nach Italien und Libyen. Das Foto zeigt ihn mit einem Freund auf großer Fahrt 1938. Andächtig ist der Geistliche dagegen im Garten des Pfarrhauses in Lübeck.



Nur wenige Bildzeugnisse gibt es heute noch von Hermann Lange. Das obere Foto zeigt den Geistlichen als Studenten entspannt mit Pfeife und Fahrrad, das untere bei einem Ausflug vermutlich mit seiner Schwester Angela und anderen Rotkreuzschwestern.



Johannes Prassek um 1926 auf dem Katholischen Progymnasium in Hamburg – er sitzt in der ersten Reihe hinten.



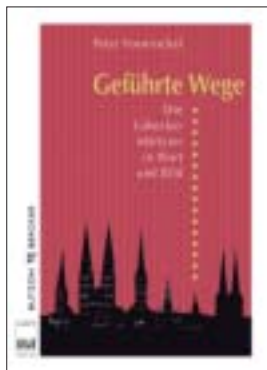
Eduard Müller (vorne rechts) mit seiner Mutter Karoline und den sechs Geschwistern um 1916. Der Vater hat die Familie früh verlassen.



Zum Nachlesen, Hören und Ansehen

Aktuelle Publikationen rund um die Lübecker Märtyrer

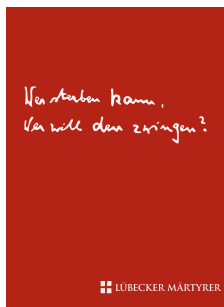
Peter Voswinckel, Geführte Wege. Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild



Profesor Peter Voswinckel legt in seinem Buch viele neue Dokumente und Bilder zum Leben und Sterben der vier Lübecker Geistlichen vor, die zum Tode verurteilt und am 10. November 1943 hingerichtet wurden - ein bis heute tiefes Glaubenszeugnis und ökumenisches Vermächtnis. Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode und der Hamburger Erzbischof Werner Thissen haben dazu ein geistliches Nachwort geschrieben. Verlag Butzon & Bercker.

Zur Vorbereitung auf die Seligsprechung ist ein Werkheft unter dem Titel „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“ erschienen. Es beinhaltet neue Lebensbeschreibungen der Geistlichen, ihre Abschiedsbriefe, zahlreiche geistliche Impulse, Gebete

Werkheft „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“



Zur Vorbereitung auf die Seligsprechung ist ein Werkheft unter dem Titel „Wer sterben kann, wer will den zwingen?“ erschienen. Es beinhaltet neue Lebensbeschreibungen der Geistlichen, ihre Abschiedsbriefe, zahlreiche geistliche Impulse, Gebete

neue Lebensbeschreibungen der Geistlichen, ihre Abschiedsbriefe, zahlreiche geistliche Impulse, Gebete

und Bausteine für die Liturgie. Das Werkheft wurde an alle Gemeinden und Einrichtungen im Erzbistum Hamburg verschickt. Das Werkheft sowie weitere liturgische Bausteine, stehen im Internet auf der Webseite Lübecker Märtyrer zur Verfügung. www.luebeckermaertyrer.de

DVD „Widerstehen im Geiste Christi. Die Lübecker Märtyrer“



Der Berliner Filmemacher Jürgen Hobrecht hat unter dem Titel „Widerstehen im Geiste Christi“ einen Dokumentarfilm über die Lübecker Märtyrer gedreht. Der 65-minütige Film vereint viele Zeitzeugen-Interviews mit historischem Film- und Bildmaterial. Gedacht ist er für die Verwendung in Gemeinden, Schulen und in der Erwachsenenbildung. Der Film ist in der Lübecker Buchhandlung Weiland und am 25. Juni auf der Parade für 14 Euro erhältlich.

Märtyrer gedreht. Der 65-minütige Film vereint viele Zeitzeugen-Interviews mit historischem Film- und Bildmaterial. Gedacht ist er für die Verwendung in Gemeinden, Schulen und in der Erwachsenenbildung. Der Film ist in der Lübecker Buchhandlung Weiland und am 25. Juni auf der Parade für 14 Euro erhältlich.

Dokumentenband zu den Lübecker Märtyrern

Rund 1 200 Schriftstücke aus dem Zeitraum 1941-1945 enthält der Dokumentenband, den der Historiker Peter Voswinckel im Auftrag des Kulturbüros der Hansestadt

Lübeck zusammengestellt hat. Gefördert wurde das Projekt durch die Gemeinnützige Sparkassenstiftung. Die Dokumente werden in Gestalt einer Datenbank angeboten, in Form eines Buches mit einliegender CD-ROM. Ausgewählte Texte (Prozessdokumente, Anklageschriften, Urteile, sowie etwa 160 Briefe der Geistlichen) sind im Buch ausgedruckt, andere können über die CD-ROM aufgerufen werden. Einzelne Exemplare sind unter: Tel. 0451/4099 86 39 erhältlich.

Eine Radioakademie von Pater Bernd Hagenkord, Radio Vatikan



Auf der CD von Radio Vatikan ist eine Serie, von Pater Bernd Hagenkord zu hören, die im Juli bei Radio

Vatikan läuft. Jeweils dienstags um 20 Uhr 20 am 5., 12., 19. und 26. Juli. Zu hören sind Töne von der Seligsprechung. Neben den Seligen und ihrem protestantischen Gefähr-

ten geht es auch darum, wie man über Märtyrer sprechen kann, und was sie für unsere Zeit heute bedeuten. Bestellbar über cd@radiovatican.de. Die CD kostet 10 Euro)

Sonderausgabe des Cayenne Pepper



Die Jugendzeitung des Erzbistums Hamburg, Cayenne Pepper, hat eine

Sonderausgabe zur Seligsprechung herausgebracht. Dem Heft liegen auch Ideen für Gruppenleiter bei, die sich mit ihrer Gruppe mit der Seligsprechung befassen möchten. Die Hefte können auch online gelesen werden: www.cayennepepper.de

www.luebeckermaertyrer.de

Die Standardseite im Internet zu allen Aspekten der Lübecker Märtyrer und der Seligsprechung mit Hintergrund und aktuellen Informationen.

Spielen im eigenen Pool!



Langformbecken Uni
4,2 x 6,5 m, Tiefe 1,2 m mit Quarzsandfilter und viel Zubehör

2.850,-

unipool-Shop

22941 Bargteheide - Richtung A1
Telefon 04532 - 20 33 100

www.unipool.com



Der Mensch geht, aber er lässt uns seine Liebe, seine Heiterkeit, seinen Ernst, seine Weisheit, er lässt uns seinen Geist zurück. Mit diesem lebt er unter den Seinen weiter.

Helfend und tröstend.

Han
BEERDIGUNGsinstitut

Bernhard Han & Sohn „St. Anskar von 1880“
Geschäftsstelle der Katholischen Bruderschaft

Wandsbeker Chaussee 31 22089 Hamburg Tel.: 040-25 41 51 61 Fax: 040-25 41 51 99 www.han-bestatter.de
Saseler Damm 31 22395 Hamburg Tel.: 040-600 18 20 Fax: 040-600 18 299 info@han-bestatter.de

Erd-, Feuer-, See- und anonyme Bestattungen
Bestattungsvorsorge-Verträge und Versicherungen

Nutzen Sie die Möglichkeit eines persönlichen Informationsgespräches in unseren Besprechungsräumen, rufen Sie uns an oder senden Sie uns eine E-Mail.

Mitglied / Partner von:



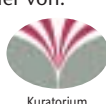
Fachzeichen



Bund Deutscher Bestatter



Deutsche Bestattungsvorsorge-Treuhand



Kuratorium Deutsche Bestattungskultur



Deutsche See-Bestattungs-Genossenschaft e.G.

Aus den Quellen schöpfen

Katholische Kirchenzeitung des Erzbistums Hamburg

Aktuelles aus Weltkirche, Bistum und Gemeinde vor Ort:
Die NEUE KIRCHENZEITUNG berichtet seit 1995 über das katholische Leben in Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg.

Herausgeber ist der Erzbischof von Hamburg. Woche für Woche gibt die NEUE KIRCHENZEITUNG einen Überblick über das aktuelle Geschehen von Rom bis Flensburg. Dazu bietet sie geistliche Texte, Lebenshilfe, Meinungsforum und Tipps für den christlichen Alltag.

Weitere Infos: www.neue-kirchenzeitung.de

Sonderaktion für die Leser der Märtyrerbeilage



Werden Sie Leser der Neuen KirchenZeitung, dann sind Sie immer gut informiert!
Als Dankeschön erhalten Sie eine von zwei wertvollen Prämien:

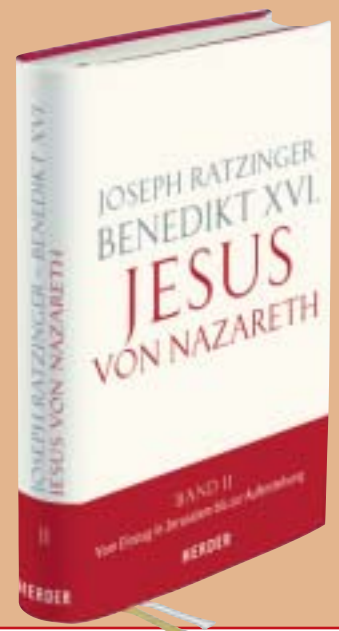
Als „Prämie A“ erhalten Sie ein von Erzbischof Dr. Werner Thissen und vom Autor, Peter Voßwinkel, handsigniertes Exemplar des Buches über die Lübecker Kapläne.

Peter Voswinckel: Geführte Wege –
Die Lübecker Märtyrer in Wort und Bild
ISBN: 978-3-7666-1391-2 · 240 Seiten,
viele farbige Bilder und Dokumente.

Als „Prämie B“ erhalten Sie den aktuellen zweiten Band des Jesus-Buchs von Papst Benedikt XVI.

Joseph Ratzinger: Jesus von Nazareth,
Band II: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung
ISBN: 978-3-451-32999-9 · 368 Seiten

Im lange erwarteten zweiten Band geht es nun um das Herzstück des Christentums: Warum musste Jesus sterben?
Was heißt Auferstehung? Und was heißt das für uns?



BESTELLSCHEIN

Bitte senden Sie mir ab _____ für die Mindestbezugsdauer von zwölf Monaten die Neue KirchenZeitung zum Monatspreis von 4,95 Euro an die folgende Adresse. Ich war in den letzten sechs Monaten kein Abonnent der Zeitung.

Als Prämie wähle ich: ☐ A – Peter Voswinckel: Geführte Wege
☐ B – Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth, Band 2

Name, Vorname

Straße

PLZ und Ort

Datum, Unterschrift

Telefon (für Rückfragen)

Drei Wochen kostenlos

senden wir die **neue KIRCHENZEITUNG**

an Ihre Freunde, Bekannten oder Nachbarn.
Teilen Sie uns unter dem Stichwort **drei Wochen kostenlos** die Adresse des Empfängers mit.

E-Mail: abo-service@neue-kirchenzeitung.de
Post: Neue KirchenZeitung,
Danziger Str. 52 a, 20099 Hamburg
Tel.: 0 5 41 / 318 - 502



Coupon bitte einsenden an:

NEUE KIRCHENZEITUNG · Abonnenten-Service
Danziger Str. 52 a · 20099 Hamburg

**Sie können uns auch anrufen, Ihre Bestellung faxen
oder eine E-Mail schicken:**

Telefon 040 / 248 77-111 · Fax 040 / 248 77-119
E-Mail: abo-service@neue-kirchenzeitung.de